

Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS
Band: 4 (1975)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höheren Schulen der Deutschschweiz. Auflage 38 500

Redaktion: Konrad Fiesler, Pierre Freimüller, Ruedi Kung, Rolf Nef, Beat Schweingruber
Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. (0)1 47 34 00
Adresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. (0)1 47 75 30
Abonnemente: pro Jahr Fr. 16.- (Aust. 20.-) Schüler und Lehrlinge Ermässigung

Kriegsmaterialexpert
Mehr Bomben, um weniger zu feuern ... Seite 2

Armee-Publizistik
Flick am Armee-Blick
Trittst im Morgen rot daher ... Seite 3

Politikum Kaiseraugst
Wir können uns wehren! Seite 5

W. M. Diggelmann
Epithaph für Jakob Bühler
Im Garten von Filippini Seite 7

Max Schmid
Demokratie von Fall zu Fall Seite 8

Nestlé-Prozess
David gegen Milch-Goliath Seite 9

S' Gaudi-Fäuscht

isch heiss und bumsvoll gsii. Ein paar Eindrücke von der tosenden – aber auch mal ruhigen – Nacht hat Leo Keller für uns eingefangen.



Einiges ist auch schief gelaufen. Wer es besser kann (und das nächste Mal von Anfang an dabei sein will), der melde sich doch bitte auf der Redaktion. Das nächste Fest kommt bestimmt ...



Bestechungsverdacht im Zusammenhang mit der Militärflugzeugs-Beschaffung

Tiger-Balsam schmiert am besten

pf. Wer interessiert sich schon für die Flugzeugbeschaffung der Schweizer Armee? Auseinandersetzungen um die Eigenschaften im Kurvenlufthang und die Zielgenauigkeit der Kanonen dieser teuren Spielzeuge, ihre Eignung als Erdkampfflugzeug oder Raumschutzflugzeug pflegt man mit sanftem Lächeln den EMD-Männern zu überlassen, die daran ihr spezielles Vergnügen haben. Doch geht es immerhin um ein 1170-Millionen-Geschäft – 1170 Millionen, die für die Verbesserung der Bildung, der Sozialfürsorge, des öffentlichen Verkehrs

usw. fehlen. Deshalb ist nicht gleichgültig, mit wessen Hilfe diese Summe in welche Taschen geschleust wird. Denn jemand muss schliesslich das Geschäft dabei machen. Und wenn man die Hintergründe dieser Flugzeugbeschaffung etwas unter die Lupe nimmt, tauchen plötzlich Ungereimtheiten auf. Zwar werden diese sehr wahrscheinlich weder den Ständerat davon abhalten, der Tiger-Beschaffung in der laufenden Session zuzustimmen, noch den Nationalrat in der nächsten, doch daran hat man sich ja schon gewöhnt ...

Immer häufiger werden die Meldungen über Bestechungsgelder multinationaler Firmen, Netze von Verkaufsagenten, Lobbyisten, hohe Generälen überziehen die Beschaffungskommissionen vieler Länder. Geheimnisvolle Zweigfirmen erhalten Millionen zu nicht abrechenbarem Gebrauch. Die Flugzeugfirma Lockheed beispielsweise buchte unter der Sparte Geschäftsfreunde im Jahr 1970 22 Millionen Dollar. Wie aus dem Bericht einer amerikanischen Untersuchungskommission hervorgeht, beschäftigt die Firma Northrop in der ganzen Welt 400 bis 500 Berater. Hohe militärische Funktionäre – wenn möglich Generäle – sind die bevorzugten Bestechungsoffer. Fast eine Million Dollar liess Northrop in die Taschen von zwei saudiarabischen Generalen fließen. Auch der durch einen mysteriösen Unfall ums Leben gekommene französische General Paul Stehlin erhielt regelmässige Provisionen.

Der unter Senator Church tätige amerikanische Untersuchungsausschuss hat Beziehungen der Northrop in der Schweiz an die Öffentlichkeit gebracht, die einen Schatten auf die laufende Evaluation der Tiger F-5-E werfen. Besonders die Aufmerksamkeit gebührt in diesem Zusammenhang der 1971 in Zug gegründeten Firma *Economic and Development Corporation* (EDC). Zweck dieser Firma sind laut Branchenbuch die Untersuchung von ökonomischen Zusammenhängen insbesondere in den Entwicklungsländern im Hinblick auf

Grossbritannien voranzutreiben. Weissbrod behauptet, seine Rolle sei rein treuhänderisch.

Wolf im Schafspelz?

Nach einigen Kleinen Anfragen im Parlament ist der Bundesrat zum Ergebnis gekommen, dass zur Einleitung eines Verfahrens gemäss Bundesstrafprozessordnung keine genügenden Anhaltspunkte vorhanden seien. Damit wurde auch die Anwendung gerichtspolizeilicher Untersuchungsmethoden zum vornherein ausgeschlossen. Als Ersatz

Gewinnbeteiligung

Die EDC (Economic and Development Corporation) in Zug steht mit ihrer Mutterfirma, der Northrop, in einem direkten Gewinnbeteiligungsvertrag. Kann sie ein Geschäft vermitteln, so erhält sie folgende Provisionen: 1,5% bei einem Verkauf von 10 Mio. Dollar, 1% auf den nächsten 30 Mio., 0,75% auf den nächsten 30 Mio., 0,5% auf den restlichen Summen. Hätte die EDC der Schweiz die Tiger vermittelt, so wäre einiges angefallen: nämlich 440 740 Fr.

dafür wurde eine Kommission unter Professor Dr. iur. Stefan Trechsel eingesetzt, die aufgrund persönlicher Abklärungen die Sache beurteilen sollte. Professor Trechsel erstattete bereits am 18. August dieses Jahres folgenden Bericht: «Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Beschaffung der Kampfflugzeuge Tiger durch die Schweiz kamen oder kommen weder von der Firma Northrop noch von der *Economic and Development Corporation* oder von Dr. Weissbrod in der Schweiz Geschäftspraktiken zur Anwendung, die in rechtlicher oder anderer Hinsicht zu beanstanden sind. Die Ermittlung brachte ferner nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür, dass irgendein anderer Dritter in anfechtbarer Weise in der Schweiz für Northrop tätig geworden wäre.»

Diese Meldung wäre geeignet, uns zu beruhigen. Indessen gibt es von kompetenter Seite auch andere Interpretationen über das Wirken der Firma *Economic and Development Corporation* in Zug. So schrieb der international bekannte holländische Rüstungslobbyist Fred C. Meuser an den (nun zurückgetretenen) Northrop-Chef Jones: «Viel vom Erfolg, den ich (Meuser) für Lockheed buchen konnte ... besonders das einmütige und hochprofitable Exportprogramm des Starfighter, war in nicht geringem Masse seinem (H. Weissbrods) Expertenrat und seinen hinter den Kulissen begangenen Drahtziehereien zu verdanken ... Sogar in der Schweiz, einem Land, das durch den Vertrag mit Hubert (Weissbrod), wenn ich mich recht entsinne, nicht gedeckt ist, sind die Chancen der Tiger exzellent, und ich möchte hinzufügen, dass Hubert auch zu dieser Schlage einige diskrete Beiträge geliefert hat.» (Aus «New York Times», 10. 8. 1974.)

Alle Zweifel behoben?

Diese Frage stellt sich nach all den widersprüchlichen Aussagen unzuverlässig. Sah Professor Trechsel wirklich hinter die Kulissen? Der vorzeitige Ausschluss eines formellen gerichtspolizeilichen Verfahrens gab ihm dazu gar

Wo Rauch ist ...

An Prominenten, die sich bemüssigt fühlen, für die Tiger die Werbetrommel zu rühren, fehlt es nicht. So kommen zum Beispiel die Lobbyisten vom *Büro Furrer* in Zürich bei der Auswertung des vierten Nahostkriegs zum Ergebnis: «Die Lücke klappt im Raumschutz.» E. Pierrehumbert, Zentralpräsident der Avia-Flieger, Verwaltungsratsmitglied einer ganzen Reihe von Reparatur- und Unterhaltsbetrieben der Flugzeugindu-

Fortsetzung auf Seite 2



die Erstattung von Gutachten und Berichten hierüber sowie das Erbringen von Dienstleistungen in diesem Zusammenhang. Im Klartext heisst das, dass die EDC sich zum Ziel setzt, die Verkaufschancen der F-5-Serie zu verbessern, einer Serie von Flugzeugen, die im Vietnamkrieg entwickelt wurde und speziell für kleine Länder – auch Entwicklungsländer – bestimmt ist. Als Verwaltungsratspräsident der EDC amtiert Dr. iur. Hubert Weissbrod, den laut des amerikanischen Untersuchungsbereichs sein Vertrag darauf verpflichtet, den Verkauf der F-5 in Dänemark, Frankreich, Italien, der BRD, Luxemburg, Holland, Norwegen, Portugal und

Fortsetzung von Seite 1

strie, gibt vielen billigen Flugzeugen den Vorrang vor weniger, aber teureren Maschinen. Major H. Uehlings, geschäftsführender Direktor der Pilatus-Flugzeugwerke, Stans, Mitglied der Eidgenössischen Flugwaffenkommission, erhofft sich ein lukratives Gegengeschäft von der Beschaffung der F-5E.

Auch der Zürcher Freissinn hat sich wacker für die Tiger eingesetzt. Während FDP-Staatsrat Dr. Fritz Honegger in der Corsair-Debatte 1972 noch von einer Zumutung sprach, dass man vom Erdkampfkonzert abgesehen sei, redete die Zürcher FDP 1974 in einem Kommuniqué der Tiger – einem für den Erdkampf denkbar ungeeigneten Flugzeug – das Wort. Der Aussenstehende ist über diesen Widerspruch nur so lange befremdet, als er die interessanten personellen Verflechtungen, die dahinterstehen, nicht kennt. Der Mann der Zürcher FDP-Stadträtin Regula Pestalozzi, Rechtsanwalt Dr. A. Pestalozzi, «Betreuer» zahlreicher Briefkastenfirmen im Kanton Zug, ist neben seinen 33 anderen Verwaltungsratsmandaten auch bei der Northrop-Tochter in Lausanne eingeschrieben. Auch die eine Weile in den USA weilenden Tiger-Testpiloten sind mit ihr «einhellig» zufrieden.

Diese Spitze des Eisbergs, die höchst unvollständig sichtbar wird, enthält keine konkreten Beweise dafür, wozu die vielen Gelder der Northrop geflossen sind, um die Chancen der Tiger in der Schweiz zu verbessern. Es zeigt sich lediglich, wie komplex die Beziehungen in Wirklichkeit sind und wie gross die Einflussmöglichkeiten, die Treibsel bei seinen Untersuchungen ausgeklammert hat.

Eine wirksame Kontrolle muss daher nicht nur die Waffenausfuhr getriggert werden. Einer strengen Kontrolle bedürfen ebenso die marktherrschenden Firmen und ihre indirekten Interessenvertretungen in den Beschaffungs-

kommissionen. Die Information der Öffentlichkeit seitens der Behörden, sei es bei Druckversuchen einzelner Firmen oder Länder, sei es bei der Festlegung von Optionen (Arbeitsbeschaffung) usw., muss entschieden verbessert werden. Die Bewaffnung unserer Armee ist zu wichtig, als dass wir sie privaten Lobbyisten überlassen können.

Andreas Lutz

Moritat vom Kriegsende

Als die Bevölkerung kriepert war, hielt der Minister eine Rede. Als der Waffenhändler sich erschossen hatte, packte der Waffenhändler seine Koffer. Als der Waffenhändler sich abgesetzt hatte, erlitt der General eine Herzattacke. Als der General gestorben war, pisse ein unbekannter Soldat an seinen Grabstein und ruhte in Frieden. ... W. Mund

Fragwürdige Arbeitsbeschaffung durch mehr Kriegsmaterialexport

Mehr Bomben, um weniger zu feuern?

hd. Es zeigt sich immer deutlicher: Das eidgenössische Gesetz über das Kriegsmaterial, das als Alternative zur Waffenausfuhrverbot-Initiative erlassen und am 1. Februar 1973 in Kraft gesetzt worden ist, bewirkt keine Reduktion der schweizerischen Kriegsmaterialexporte. Denn der Bundesrat hält sich nicht an sein Versprechen, dieses Gesetz restriktiv auszulagern. In der ersten Hälfte dieses Jahres ist die schweizerische Kriegsmaterialexport sprunghaft angestiegen: Von

Januar bis Juni 1975 wurde gemäss offiziellen Angaben für 189,5 Millionen Franken (85 Millionen mehr als in der entsprechenden Vorjahresperiode) Kriegsmaterial ins Ausland geliefert. Ein grosser Teil davon ging nach Persien (54,8 Millionen Franken) und Spanien (49,6 Millionen) – an zwei Länder, die bei einer zurückhaltenden Anwendung des Kriegsmaterialgesetzes nicht beliefert werden könnten. Das EMD versucht diese Waffenlieferungen immer wieder zu verharmlosen.

Dass die Rüstungsproduktion Arbeitsplätze bereitstellt, spielte schon in der Diskussion um die Waffenausfuhr zu den Zeiten der goldenen Hochkonjunktur im Jahr 1972 eine gewisse Rolle. Die Verschärfung der wirtschaftlichen Situation hat in dieser Richtung eine noch grössere Hellhörigkeit gebracht. Wer – aber Rüstungsproduktion zur Arbeitsbeschaffung benützt, wird die Länge für die Vollbeschäftigung von der Rüstungsproduktion abhängig.

Sollte der Trend der Kriegsmaterialexporte im ersten Halbjahr 1975 so weitergehen, dann würde die Schweiz in diesem Jahr gegen 400 Millionen Franken an solchen Exportaufträgen ver-

tion bei Bührle bereits über 800 Millionen Franken ausmachen. Natürlich wird diese Ziffer nicht nur im Inland erzielt. Die Abhängigkeit der Vollbeschäftigung bei der Oerlikon-Bührle-Holding von Rüstungsaufträgen ist aber beträchtlich. Kürzlich hat die Holding dem Publikum neue Aktien verkauft, womit sich der Besitzanteil der Familie Bührle auf 60 Prozent reduzierte. Die Stimmenmehrheit verbleibt damit noch immer bei der Familie. Auch bei einer Veräusserung der Mehrheit der Aktien, wie dies angekündigt wurde, verbleibt die Verfügung über den Konzern bei Dr. Bührle, weil die Bankenstimmrechte aus den Aktien der Kleinaktionäre gemäss Praxis der Grossbank in ihr unterstehen würden. Dagegen hat der Aktienverkauf allein in diesem Sommer der Familie Bührle 114,5 Millionen Franken eingebracht. Da trotz diesem Kapitaleinsatz durch das Publikum die Verfügungsrechte in bezug auf den Konzern nicht wesentlich tangiert werden, kann auch zwecks Abkehr von der Rüstungsproduktion von dem Publikum kein direkter Druck ausgeübt werden. Dagegen würden bei brüskem Absinken dieser Aufträge durch eventuelle politische Entscheide die Dividendenrückflüsse einer grossen Zahl nunehriger Kleinaktionäre gesenkt. Bei alledem hat die Firma Bührle unbestrittenweise in Dutzenden von Produktionsgebieten einen technischen Höchststand erreicht, der zu einem Ausbau der zivilen Produktion einlädt. Die Arbeitsvorräte der wichtigen Abteilungen betragen 8 bis 36 Monate, jene bei Contraves 24 Monate. Diese Polster decken auch zivile Produktionen und könnten auf diesem Gebiet zur Verstärkung des zivilen Umsatzanteils herangezogen werden, ohne dass der ganze Konzern umgestülpt werden müsste.

Die Oerlikon-Bührle-Gruppe hat bestätigt, einen Teil ihrer Rüstungsproduktion ins Ausland verlegt zu haben. Über das Ausmass schwieg sich Konzernchef Dr. Dieter Bührle in einem Interview mit einer Monatsschrift des Schweizerischen Arbeitsmarktskomitees aus. Neben Arbeitsmarktproblemen waren laut Bührle die immer wieder aufflackernden Diskussionen über ein schweizerisches Waffenausfuhrverbot und die bereits bestehenden Ausfuhrbeschränkungen dafür ausschlaggebend.

Wohlstand soll nicht von Rüstung abhängig werden

Durch diese Entwicklungen, nämlich durch das Ansteigen der Waffenexporte zu Ausmassen ganzer traditioneller Exportindustrien und durch die steigende Bedeutung des Kriegsgeschäfts für die Bührle-Aktionäre, sind Abhängigkeiten entstanden. Ein steigender Teil des schweizerischen Wohlstands und der schweizerischen Beschäftigung ist an Kriegsmaterialexporte und Waffenexporte gekettet. Sollte dieser Trend weitergehen, so wird die politische Handlungsfreiheit, einmal auch diese Abhängigkeit wieder zu vermindern, geringer. Wirtschaftliche, beschäftigungspolitische Zwänge würden dann für Aufrechterhaltung, wenn nicht für Vermehrung der Waffenproduktion ins Feld geführt werden können – mit Recht sogar. Aber wenn man sich seine wirtschaftlichen Sachzwänge selber schafft, schafft man sich eben auch seine Abhängigkeiten selber.

Beat Kappeler

Schweizerische Waffenausfuhr im 1. Halbjahr 1975 (in Millionen Franken)	
Persien	54,85
Bundesrepublik	54,45
Spanien	49,59
Norwegen	7,03
Italien	5,26
Schweden	5,16
Grossbritannien	3,76
Frankreich	2,51
Österreich	2,00
Singapur	1,76
Peru	0,99
Algerien	0,58
Portugal	0,29
Niederlande	0,27
Griechenland	0,25
USA	0,23
Japan	0,16
Belgien	0,15
Verschiedene	0,25
Total	189,54

dient haben. Diese Zahl ist fast doppelt so hoch wie jene des Vorjahres, und sie rückt in die Nähe des Exportwerts bekannter und traditioneller anderer Branchen. Der Waffenexport wäre dann zumal bereits gleich wichtig wie die Aluminium- oder die Käseexporte unseres Landes. Er würde fast dreimal mehr als die Schuhexporte betragen und sogar fast viermal mehr als die Schokoladeexporte.

Die Lage bei Oerlikon-Bührle

Entgegen den früher bei einem Militäranteil von 38 Prozent am Umsatz gemachten Versprechen nähert sich dieser Rüstungsanteil in der Firma Bührle mit heute 43 Prozent bereits der 50-Prozent-Grenze. Bei einem erwarteten Umsatz von gegen 2 Milliarden Franken für dieses Jahr müsste die Militärproduk-



«Das Erfolgsrezept unseres Geschäfts beruht auf einem Heer zufriedener Kunden.»

Auch in der Rezession zieht der Kleinsparer den Kürzeren

Runter mit den Zinsen!

Eine Senkung der Zinssätze sei ein zweischneidiges Schwert, denn was der Mieter und Hypothekarschuldner dabei eventuell gewinne, das verliere am anderen Ende der Sparer, wird das und dort argumentiert. Das Gegenteil ist der Fall, weil fallende Zinsen dem Mieter, dem Geldverbesitzer und schliesslich der Exportindustrie und der Bauindustrie helfen.

Wer geglaubt hat, der Galopp der Zinsen und Mieten nach oben während der letzten zwei Jahre werde nunmehr ebenso schnell nach unten gehen, sieht sich vorläufig getäuscht. Zwar hat die Nationalbank den Diskontsatz, das heisst den Zins, den sie den Banken verlangt, um 2½% kräftig gesenkt, und auf den Banken türmen sich die Sparguthaben. Aber die Bankvereinigung hat darauf hingewiesen, dass die Kassaobligationen, mit denen ein wachsender Teil der Hypotheken finanziert wurde, sich im Durchschnitt noch immer verteuern, weil die Inhaber der niedrigerverzinslichen Papiere diese nach Ablauf heute gegen die immer noch höheren Neuauflagen umtauschen können. Die Sparheftzinsen dagegen könnten wohl gesenkt werden, was aber zuerst einmal den Banken für ihre Zinsmarge zugute kommen solle.

Zinsmarge bald verbessert

Die Zinsmarge zwischen den Sparzinsen und den Erträgen der Banken aus den Althypotheken (meist vor dem 1. 1. 1974 ausgegeben) hat aber seit 1972 nur von 1,2 auf 1% abgenommen. Schon eine Senkung der Sparheftzinsen um ¼% würde die Marge wiederherstellen und noch einen Beitrag an die verteuerten Kassaobligationen leisten. Eine weitere gehende Zinssenkung bei Sparheften und auch bei den Kassaobligationen könnte dann Raum für Hypothekenzinssenkungen bieten. Zudem haben die Banken gerade in der Schweiz auch meist noch einen Fuss in anderen Geschäftszweigen als nur im Hypothekengeschäft, so dass man konjunkturrelevanten Zinssenkungen nicht nur der nach Sparten aufgliederten Milchbuchrechnung der Banken überlassen muss.

Sogar die Sparer gewinnen

Auf den ersten Blick würde die Senkung der Zinsen auf den rund 55 Milliarden Franken Sparguthaben um 1¼% den Sparern fast 700 Millionen Franken jährlich wegnehmen. Wenn dann aber eine Senkung der Hypothekenzinsen um etwa 1% umzusetzen werden könnte, wäre eine Mietpreissenkung

«das konzept» gibt gratis eine Liste von Ärzten ab, die die Verordnung von Empfängnisverhütungspillen auch an unverheiratete Frauen oder Mädchen liberal handhaben. «das konzept» kann Ihnen auch in noch aussichtsloseren Fällen einen Tip geben. Schriftliche Anfragen an: «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich. Frankiertes und adressiertes Antwortcouvert bitte nicht vergessen.

Gibt es Verlierer?

Langfristig können alle nur gewinnen. Allerdings, einige Bedingungen sind noch anzufügen. Die Exportindustrie kann selbst bei günstigen Zinsen, ebenso wie die Bauindustrie, nicht ins Leere hinaus produzieren. Wenn nur die Zinssenkung, aber kein allmählicher Aufschwung auf den Auslandsmärkten stattfindet, dann nützt dies nicht viel. Auch wird man hoffentlich nie mehr 82 000 Wohnungen wie im Jahr 1973 aus der Landschaft stampfen.

Kurzfristig müsste eine forcierte Zinssenkung den Banken etwas unlegen kommen, weil die festverzinslichen Fremdgelder, die ihre Geldkosten ausmachen, dem raschen Senkungsrhythmus nicht folgen können. Vielleicht kime hier die Gelegenheit, ihre oft gepriesene Tätigkeit zum Wohl des Wirtschaftsganzen einmal auf die Probe zu stellen. Wenn alle Branchen etwas schmaler durchmüssen und sogar die Landwirtschaft mit Forderungen vorsichtig wird, dann darf man auch einmal auf die komfortablen Bankpolster blicken.

Beat Kappeler

das konzept Tip

Angola unabhängig

Das Afrikakomitee Basel hat eine 40seitige Broschüre herausgegeben, die zur Entwicklung in Angola einige wertvolle Hinweise gibt (Schilderung des portugiesischen Kolonialsystems, Chronologie des Befreiungskampfes, Präsentation der Organe der Volksmacht usw.). Erhältlich beim Komitee, Postfach 841, 4001 Basel, gegen 1.50 Fr. in Briefmarken.

Puerto Rico libre!

12mal jährlich gibt das «Committee for Puerto Rican Independence» in London ein Bulletin mit obigem Titel heraus. Jahresabo gegen Bankcheck von £ 1.00 an das Komitee, box number BM-CPRI, London WC1 V 6XX.

Swapo-Kalender

Auf englisch, französisch oder deutsch ist beim SWAPO 21-25 Tabernacle Street, London EC2, ein farbiger Kalender erhältlich, der dem Befreiungskampf in Namibia gewidmet ist. Preis 16 Fr. (20% Rabatt bei Bestellungen ab 10 Ex.).

Fortschrittliches aus Schaffhausen

Auch für den Kanton Schaffhausen gibt's ein Regional-Info mit Alternativnachrichten mit Beiträgen zur Lokalpolitik und Kultur. Es heisst kurz und bündig «Info» und kostet 15 Fr. im Jahr. Bestelladresse: INFO, Postfach 267, 8201 Schaffhausen.

Soziale Lage der Studenten

heisst eine kürzlich vom Marxistischen Studentenverband (MSV) herausgegebene Broschüre. In fünf Abschnitten wird auf die für Studenten brennendsten sozialen Probleme eingegangen: Stipendien, Wohnungsfrage, Mensapreise, Ausländerstudenten, Werkstudium. Die Broschüre stellt einen Versuch dar, von einer marxistischen Position aus eine gewerkschaftliche Interessenpolitik an den Hochschulen zu formulieren. Im Anhang die Grundsatzklärung des MSV. Für 1 Fr. in Briefmarken erhältlich bei: MSV, Postf. 1117, 8042 Zürich.

das konzept

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Studentenschaft der Universität Zürich, Verband der Studierenden an der ETHZ).

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika-, Lehrerseminaren, Musikonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 38 500.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telefon 01 (01) 47 75 30, Postschekkonto: 80-37626.

Redaktion: Konrad Fisser, Pierre Freimüller, Ruedi King, Rolf Nef, Hans Schweingruber. Artikel geben jeweils nur die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Insertate: Mosse-Anzeigen AG, Linnetquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. 01 (01) 47 34 00, Telex 55 235 1-sp-mn-Zeile -621r (übliche Rabatte).

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach 8021 Zürich.

Redaktionschluss Nr. 1/76: 2. 1. 76
Insertatenschluss Nr. 1/76: 9. 1. 76

1976 nach den USA

im Sommer als Camp Counselor; als Teilnehmer an einer Hospitality Tour.

Auskünfte durch:

International Summer Camp
Postfach 406, 5401 Baden
Tel. (056) 22 32 60

Probleme der Studieneingangsphase

Der Fluch der ersten Zeit

Welcher Student kennt nicht die Probleme, die sich mit dem Beginn des Studiums ergeben? Geographische Orientierungsschwierigkeiten in einer fremden Stadt und die Isolation in Grossvorlesungen verunsichern den Studienanfänger. Er sitzt nun nicht mehr in einem überschaubaren Klassenverband, wo er seine Kollegen und Lehrer kannte. Der Traum von der Konzentration auf wenige interessante Fächer, die für den angestrebten Beruf als zentral gedacht wurden, hat sich vielleicht schon bei der Einschreibung zerschlagen. Die Entwicklung der Hochschulen in Richtung «Bildungsfabrik» hat diese Probleme verschärft. Die Kommission für Studienreform der Schweizerischen Hochschulkonferenz und der Hochschulrektorenkonferenz hat das Problem aufgegriffen und in einer Tagung im Juni nach Lösungen gesucht. Der folgende Bericht will die Probleme skizzieren. Den «Betroffenen» soll er Anregungen vermitteln zur Bewältigung ihrer Schwierigkeiten. Vor allem aber seien die Fachschaften aufgerufen, sich der Probleme der neuen Studenten vermehrt anzunehmen. Walter Brunner

«Das wesentlichste Merkmal im Verhältnis von Dozenten und Studenten an der Universität ist die grosse soziale Distanz. Die Sozialkontakte selbst sind so angelegt, dass die Studenten zwar die Gelegenheit erhalten, den Dozenten zu bekräftigen, ihn als einen überhöhten Rolle als Wahrheitssucher und Verkürder zu bestätigen, dem Studenten aber keine Gelegenheit gegeben wird, die eigenen Problemlösungsansätze und die eigenen Vorstellungen und Wertungen bekräftigt zu bekommen. (...) Das Studium verlangt von den Studenten Selbständigkeit, sie werden aber zu Abhängigkeit erzogen. (...) Ein zentrales Missverständnis der Rolle des Lernenden besteht darin, ihn als einen Behälter zu betrachten, der im Verlauf des Studiums sich mit Begriffen, Fakten, Methoden und Theorien vollziehen lässt. Ein solches Funktionsverständnis (oder Funktionsmissverständnis) führt unweigerlich dazu, dass Motivationen abgebaut, Ansätze zu eigenständigem Denken zerstört, Möglichkeiten zur Reflexion über das, was man lernt und lernen sollte, zerstört werden.» (1)

Jeder Student wird in diesen Ausführungen Aspekte entdecken, die ihm den Studienanfang schwermachen oder zurzeit gerade noch «machen». Dies um so mehr, als «die sich aus der Konfrontation von individuellen Erwartungen und universitären Strukturen ergebenden Konflikte auf die individuelle Ebene abgesprochen werden und damit von den Studienanfängern als individuelle Probleme interpretiert werden müssen. (...) (Sie sind damit) individuell zu bewältigen, oder man versagt individuell an ihnen.» (2) Dies macht klar, dass bereits in der ersten Studienphase das Weichen zum Erfolg oder Misserfolg (resultierend aus Anpassung oder Widerstand) im Studium gestellt werden können.

Neue Probleme ...

Während in manchen Kreisen an den Hochschulen zum Teil heute noch mit «sozialdarwinistischen Überlegungen» (Drop-out der Unfähigen) das Problem «bewältigt» wurde, haben die therapeutischen Abhilfemassnahmen (Studentenberatungen) zugenommen. In seinem brillanten Referat an der Tagung in Dulliken wies Otto Herz (Universität Bielefeld) auf das Ungenügen beider Ansätze hin – ein Ungenügen, welches sich aus der neuen Qualität des Problems ergibt. Denn nun ist das Problem keineswegs:

- die Studentenzahlen sind in den letzten zehn Jahren stetig gewachsen, während sich gleichzeitig die soziale Zusammensetzung langsam ändert (neue Schichten drängen in eine Oberschichtinstitution ein);
- die Institution Hochschule bekam (und bekommt) durch das Wachstum eine komplexere Organisation; die Strukturen und Mechanismen werden undurchschaubarer;
- die Wissenschaften stehen in einem Veränderungsprozess; der «Katalog des Ungewissens» ist stark gewachsen;
- die beruflichen Aussichten und die soziale Stellung des Akademikers haben sich verändert, die Aussichten sind ungewisser geworden.

... solidarisch angehen

Sollen neue Bewältigungsversuche Erfolg haben, so müssen sie diesen veränderten Umständen Rechnung tragen. «Die Anleitung zur Reflexion, die Erfahrungsbarmachung (nicht Vermittlung im üblichen Stil) der Zusammenhänge muss Ziel der Eingangsphase sein» (3). Daher soll der Student Gelegenheit bekommen, in vier wesentlichen – eng miteinander verknüpften – Bereichen Erfahrungen zu machen, um seine Probleme selbstständig zu bewältigen. Die Kommission für Studienreform nennt die Bereiche:

- Gegenstandserfahrung: Die wesentlichen Fragestellungen und Methoden

der eigenen Wissenschaft, ihre Erkenntnisinteressen, ihre Grenzen und nicht zuletzt ihre Stellung im Wissenschaftssystem (um damit ihre Beziehungen zu anderen Disziplinen).

- Institutionserfahrung: Fachbereiche, Fakultäten, die Hochschule usw. weisen dem Studenten fremde und undurchschaubare Strukturen auf. Er muss daher die wesentlichen Mechanismen kennenlernen können, um in der Institution handlungs- und arbeitsfähig zu sein.
- Selbst- und Sozialerfahrung: Erst wenn der Student seine persönlichen Interessen und seine Studienmotivation, seine Erwartungen und Fähigkeiten einschätzen kann, ist er in der Lage, die Verantwortung für seine Ausbildung wahrzunehmen. Er muss sein Verhalten im sozialen Verband kennenlernen, um zu vermehrten sozialen Kontakten befähigt zu werden. Gleichzeitig erkennt er damit, dass viele seiner Probleme nicht nur für ihn selbst gelten, er beginnt, die Lösungen für seine Probleme gemeinsam mit anderen zu suchen.

• Praxiserfahrung: Die «Welt jenseits des Studienabschlusses» muss dem Studenten mindestens ansatzweise erfahrbar gemacht werden. Nur so kann er seinen späteren «Tauschwert» einschätzen lernen und bekommt die Möglichkeit, sowohl vom gegenwärtigen Studium wie von der zukünftigen beruflichen Praxis kritische Distanz zu gewinnen.

Eingangsphase als Teil des Studiums

Die Studieneingangsphase wird so zur «Organisatorischen Reflexion über Widersprüche» in der «widerprüflichen Gesellschaft» (4). Sie muss Teil des Studiums sein und somit in engem Zusammenhang zum Lehr- und Forschungsbetrieb stehen. Sie müsste fachspezifisch organisiert sein und dürfte auf keinen Fall dem bereits laufenden Programm aufgesetzt werden. Die Einführungsveranstaltungen auf Fakultäts- oder Studiengangsebene haben mit ihrem regelmässigen Scheitern gezeigt, dass über die allgemeinen Schwierigkeiten hinaus auch die jeweils spezifischen Probleme diskutiert werden müssen. Erst die intensive Reflexion von Strukturen und Problemen der eigenen Wissenschaft macht einen Einstieg ins Studium, wie er oben geschildert wurde, möglich. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass die Studieneingangsphase als ein neues Curriculum-Element entworfen werden muss: die Studiengänge müssen entsprechend neu konstruiert werden. Der Rest des Curriculums wird aus einer Reform seiner Grundlagen bestimmt durch Impulse erhalten. Damit kommen vielleicht auch die etwas ins Stocken geratenen Reformversuche an den Hochschulen wieder in Fahrt.

Wenden wir uns den Realisierungen dieser Vorstellungen zu. Dabei müssen wir uns der auftauchenden Schwierigkeiten zuerst annehmen. An der Tagung in Dulliken meinte einer der (leider) wenigen Professoren: «Wo sollen wir jene Dozenten herbekommen, welche fachlich und didaktisch qualifiziert sind und die Studenten nun auch noch zur Emanzipation führen sollen?» Die Antwort verblüfft: Es kann genügen, dass die Hochschule in ihrer Gesamtheit sich der Probleme bewusst ist und die Emanzipationsversuche der Studenten nicht behindert! Damit ist gesagt, dass wenige Leute genügen, welche die neuen Studenten anleiten, und dass man letztere danach in einem Tutoriensystem selbstständig arbeiten lässt. Wer befürchtet, dass die Studenten dann einfach nichts täten, der unterstellt ihnen, ohne Motivation für ihr Studium zu sein.

Lösungsmodelle

Eine alternative Studieneingangsphase lässt sich in verschiedenen Modellen entwickeln. Die Kommission für Studienreform stellt vier mögliche vor. Dabei ist zu beachten, dass die Vor-

schläge zum Teil kombinierbar sind. Der beste Effekt wird sicherlich mit einem abgestuften Vorgehen erreicht, welches den jeweiligen konkreten Verhältnissen angepasst wurde.

- Studienführer und Wegleitungen stellen das bekannteste, zugleich aber auch unpersönlichste Mittel dar.
- Einführungsveranstaltungen werden heute vielfach als Ringveranstaltungen oder Orientierungen im Abteilungs- und Fakultätsrahmen durchgeführt. Wesentlich wäre die Beschränkung auf Fachbereiche und die Beteiligung der Studenten. Sie müssen bei der Themenstellung und Fragenauswahl kontinuierlich und längerfristig mitwirken können.
- Orientierungseinheiten bieten während der ersten Wochen des 1. Semesters ein konzentriertes Programm ohne parallel laufenden allgemeinen Unterricht. Die Studenten erhalten Gelegenheit sich aktiv mit ihrer Wissenschaft, mit Fragen um Organisation und Studienbetrieb und mit der Berufspraxis zu beschäftigen.
- Arbeitspraktiken von drei bis sechs Monaten im Berufsfeld des vorgewählten Fachbereichs geben dem Studium statuten lassen sich alternative Einführungsveranstaltungen organisieren. Wesentlich scheint mir dabei der Kontakt zwischen den einzelnen Versuchen zu sein. So kann es gelingen, die Fehler zu minimieren und dank einer Studieneingangsphase, welche diesen Namen aus verdient, zu vermeiden. (und nicht nur diese) manches Studenten zu verbessern. Walter Brunner

Wer bezahlt die Spesen?

Dass die Reform der Studieneingangsphase ein dringliches Problem darstellt, darüber dürfte bald Einigkeit herrschen. Die kritische Stelle scheint einmal mehr bei Reformvorschlüssen das Geld zu sein. In der konkreten schweizerischen Situation scheint es heute nahezu unmöglich, genügend Mittel zu erhalten, um integrierte Orientierungseinheiten seriös vorzubereiten und durchzuführen. Als Ausweg bietet sich einmal mehr die Selbsthilfe an. Die Fachschaften hätten ihrer meiner Meinung nach ein ideales Feld zur Kontaktaufnahme mit neuen Studenten. Zusammen mit aufgeschlossenen Dozenten und Instituten lassen sich alternative Einführungsveranstaltungen organisieren. Wesentlich scheint mir dabei der Kontakt zwischen den einzelnen Versuchen zu sein. So kann es gelingen, die Fehler zu minimieren und dank einer Studieneingangsphase, welche diesen Namen aus verdient, zu vermeiden. (und nicht nur diese) manches Studenten zu verbessern. Walter Brunner

Quellen:

- (1) Wolfgang Keil in «Der andere Studienführer», Weinheim und Basel 1973
- (2) Jürgen Klüver, «Reform der Studieneingangsphase», Hochschuldidaktik 1973
- (3) Stellungnahme des VSEH zur Tagung in Dulliken
- (4) Otto Herz in seinem Referat in Dulliken
- (5) Zusammengefasst aus Blickpunkt Hochschuldidaktik Nr. 30, AHD Hamburg 1974

«Zur Reform der Studieneingangsphase», Empfehlungen zur Reform, Kommission für Studienreform, 1975

Arbeitslosenversicherung für Hochschul- und Berufsschulabsolventen

Auch Kopfarbeiter können stempeln

Seit dem 27. August 1975 ist es auch dem Hochschul- sowie dem Berufsschulabsolventen möglich, in eine kantonale, städtische oder gewerkschaftliche Arbeitslosenkasse einzutreten. Nachstehend veröffentlichen wir einige Erläuterungen zu der wichtigen Neuordnung. Die GKEW empfiehlt den Beitritt zu einer gewerkschaftlichen Arbeitslosenkasse, da nur diese mit wachsender Stärke in Zukunft Druck auf die Gesetzgebung im Interesse ihrer versicherten Lohnabhängigen ausüben vermögen.

Diese staatlichen Vorkahrungen um die steigende Arbeitslosigkeit gerade auch im Bereich der Kopfarbeiter, das heisst Wissenschaftler, Lehrer usw., in den Griff zu bekommen, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass strukturelle Mängel nicht durch Versicherungen behoben werden können.

1. Persönlicher Geltungsbereich

Die neue Bestimmung gilt nur für Personen, die an einer Hochschule, einem Lehrerseminar, einer technischen Lehranstalt, einem Technikum, einer Fachschule (zum Beispiel Handelsschule) oder einer ähnlichen Lehranstalt eine mindestens einjährige berufliche Ausbildung genossen und diese auch mit Erfolg abgeschlossen haben. Dabei kann es sich auch um eine Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg oder um eine Umschulung handeln. Wer sich um die Aufnahme in eine Kasse bewirbt, hat sich über den erfolgreichen Abschluss der beruflichen Ausbildung durch einen Fähigkeitsausweis, ein Diplom oder zum mindesten durch eine entsprechende Bescheinigung auszuweisen.

Die Versicherungsmöglichkeit besteht nicht unbefristet. Nur wer sich innerhalb von drei Monaten nach dem Abschluss der Ausbildung bei einer Kasse anmeldet, kann ohne Nachweis einer vorgängigen Arbeitsvermittlung aufgenommen werden. Eine Übergangsbestimmung sorgt dafür, dass die dreimonatige Frist für alle Personen, die ihre Ausbildung im Verlauf des Jahres 1975 abgeschlossen haben, frühestens mit dem Inkrafttreten (1. September 1975) der neuen Verordnung zu laufen beginnt. Wer dagegen seine Ausbildung vor dem

Bevorstehende Abschaffung des Bücherrabattes für Studenten

Buchhändler schlagen zu

Seit 1959 geniessen die Studenten deutschschweizerischer Hochschulen und Techniken einen Bücherrabatt von 10%. Dieser Rabatt beruht auf einem Vertrag zwischen dem Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein (SBVV) und dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS); dieser Vertrag gilt noch bis 1979. Jetzt aber wollen die Buchhändler aussteigen.

«Der Zentralvorstand des SBVV gibt Ihnen hiermit bekannt, dass der Schweizerische Buchhändler- und Verlegerverein auf den 31. Dezember 1975 hin vom Vertrag mit dem VSS zurücktritt.» So lautet die zentrale Passage des eingeschriebenen Briefes, den der VSS am 20. November erhielt. Am 20. November (das bedeutet 40 Tage vor der beschlossenen Aufkündigung des Vertrages. Den seit 17 Jahren als Vertragspartner akzeptierten VSS früher zu informieren, hatte man offenbar nicht für nötig befunden.

Prozente gegen kalte Füsse

Der Grund für die Buchhändler, einen derartigen Vertrag mit dem VSS abzuschliessen, war die Existenz der Schweizerischen Akademischen Buchgezeinschaft (SAB), die bis 1959 auch Bücher verkaufte. Diese Konkurrenz wollte man aus dem Weg räumen und sich gleichzeitig versichern, dass die studentischen Organisationen keine neuen, ähnlichen Vertriebssysteme aufbauen würden. Als Gegenleistung wurden die bekannten 10% Studentenrabatt angeboten – der SBVV «verkaufte» sich also faktisch die Sicherheit, von den studentischen Organisationen in Ruhe gelassen zu werden.

15 Jahre lang ging das ohne nennenswerte Zwischenfälle. Dann aber wurde dem SBVV der Kaufpreis für den Konkurrenzabschluss doch zu hoch. Im Mai 1974 erklärte er dem VSS, die Studentenrabatte würden nicht aufrechterhalten, und es sei statt dessen eine Neuregelung des Mengenrabattsystems vorgesehen; natürlich konnte der VSS ein solches Angebot nicht akzeptieren. Er hielt daher am Vertrag fest und hörte in der Folge nicht mehr viel aus dem SBVV-Sekretariat an der Zürcher Bellevierstrasse. Es schien so, als ob die Buchhändler sich hätten von der Rechtmässigkeit der VSS-Haltung überzeugen lassen.

Wetterleuchten und Donnerschlag

Gegen Ende Oktober 75 erfuhr dann der VSS auf informellem Weg, dass der SBVV beabsichtige, auf Ende Jahr den Rabatt aufzuheben. Eine erste Anfrage blieb 10 Tage lang unbeantwortet – erst auf weiteres Drängen kam dann die Bestätigung, deren wichtigster Satz einleuchtend war.

Der VSS könnte sich nun eigentlich im wohligen Gefühl sonnen, nächsten einen Eingang von über 40 000 Fr. auf

seinem Postcheckkonto verbuchen zu dürfen: So hoch wäre nämlich heute die – indizierte – Konventionalstrafe, die für Bruch des Vertrages festgesetzt ist. Aber eben: wir sind kein kommerzielles Unternehmen, sondern eine Organisation mit dem Ziel der Interessenvertretung der Studierenden (und, wie man beifügen muss, der in Ausbildung Stehenden überhaupt – lässt sich doch eine rigide Sektorabgrenzung innerhalb des Bildungssystems nicht sinnvoll vertreten). Und genau deshalb bedeutet uns eine finanzielle Abfindung wenig, solange es nicht gelingt, Massnahmen zu treffen, die für den einzelnen eine zur bestehenden Rabattierung mindestens analoge Situation herstellen.

Blitzschutzmassnahmen

Als erstes käme es in Frage, die Aufkündigung des Vertragsverhältnisses anzufechten. Nur wenn man sich im Bellevier zur Zahlung der Konventionalstrafe bereit erklärt, so dürfte dieses Vorgehen allenfalls eine Verzögerung um ein paar Wochen oder Monate bringen. Wochen oder Monate allerdings, die wertvoll sein könnten. Zum zweiten steht immer noch das Problem der Eröffnung eigener, studentischer Buchhandlungen im Raum. Kartellbericht und Marktordnung stimmen hier zwar pessimistisch, aber immerhin: In Bochum hat die studentische Organisation kürzlich so etwas zuwege gebracht. Warum also nicht auch bei uns? Geprüft werden muss das auf alle Fälle.

Und schliesslich die Hoffnung auf weitere Verhandlungen auf Verbands-ebene: Nach allem, was bisher verlautet ist, sind hier die Chancen, Teil- oder Kompromisslösungen zu erreichen, so gut wie inexistent. Dennoch: Nach Reaktionschluss dieses Konzents treffen sich Delegationen des SBVV und des VSS zu einem diesbezüglichen Gespräch; unversucht wollen wir nichts lassen.

Bücherkauf: noch 20 Tage Sicherheit

Bis Ende Dezember besteht der Studentenrabatt noch ohne Zweifel. Dem einzelnen können wir deshalb heute keinen besseren Ratsschlag geben als den: Kauf Deine Bücher jetzt! Verlange unbedingt den Studentenrabatt! Und schliesslich: Unterschreibe die Petition an den SBVV, fordere auch Deine Kollegen dazu auf, und sende uns die Unterschriften baldmöglichst ein! Und übriges: Weitere Unterschriftenbogen gibts bei uns in rauen Mengen.

VSS-Vorstand / whg

Petition links unten unterschreiben!

fasst werden muss. Diese Versicherten müssen gegebenenfalls auch Arbeiten annehmen, die nicht ihrer Ausbildung entsprechen. Auch kann von ihnen eine grosse geographische Mobilität gefordert werden. Selbstverständlich haben sie sich gegebenenfalls auch selber um Arbeit zu bemühen.

4. Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung

Absolventen von beruflichen Lehranstalten sind nicht nur bei der Aufnahme in eine Kasse, sondern auch bei der Geltendmachung eines Anspruchs auf Arbeitslosenentschädigung vom Nachweis der vorgängigen Erwerbstätigkeit als Arbeitnehmer befreit. Für Versicherte, die aufgenommen wurden, beginnt die Wartefrist von einem Monat mit dem Datum der Aufnahme in die

GEWERKSCHAFT KULTUR ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT

GKEW/Postfach 725 8002 ZÜRICH

Kasse und nicht etwa mit dem Abschluss der Ausbildung. Sie werden auch nach dem 31. Dezember 1975 in den Genuss der verkürzten Wartefrist von einem Monat gelangen. Die Versicherten können gegebenenfalls zum Besuch von Umschulungs- oder Weiterbildungskursen angehalten werden bzw. Tagelohn beziehen, wenn sie solche Kurse mit Zustimmung des Arbeitsamtes besuchen.

5. Befreiung von der Bezahlung des Einkaufsgeldes

Die unter diese Verordnung fallenden Personen sind von der Bezahlung des Einkaufsgeldes befreit.

Anmeldeformulare und weitere Unterlagen erhält man direkt bei den kantonalen oder städtischen Arbeitslosenkassen oder direkt bei der GKEW, Postfach 725, 8002 Zürich, Tel. (01) 47 67 34.

Petition

an den Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein.

Die Unterzeichneten fordern den SBVV dazu auf, seinen Beschluss auf Aufhebung des Studentenrabattes per 1. 1. 76 rückgängig zu machen. Sie halten die einseitige Vertragskündigung für ungerechtfertigt und begrüssen alle legalen Massnahmen, die mit dem Ziel unternommen werden, die Gewährung des Studentenrabattes weiterhin zu sichern.

Einsenden an VSS, Erlachstr. 9, 3012 Bern

Name Adresse Rabatberechtigt Ja/ nein

Kaiseraugst: Schweizer Politik auf neuen Wegen

Wir können uns wehren!

In Kaiseraugst verhinderten Bürger fürs erste den Bau einer ihnen ungeheuren Sache: eines Atomkraftwerkes. Sie taten dies, nach langem Schreiten auf dem Geseitzpfad, mit neuen Mitteln: mit der gewaltlosen «Gewalt»; mit der respektierenden Menge, die, weit davon entfernt, das so gerne zitierte «langhaarige stinkende Gesindel» zu sein, eine neue Form der direkten politischen Aktion suchte. Solches Geschehen ernst zu nehmen, war man fast gezwungen. Man: die Firma Motor-Columbus, der Bundesrat, die Medien und auch die Bevölkerung. War es Angst der Besetzer vor einer

Kilometerlang stauen sich die Autokolonnen am Walensee. Es ist Wochenende, der Schweizer rast von der Arbeit weg an sein Wochenendvergnügen. Argertema Nummer 1: Warum wird nicht endlich dieser verdammte Engpass aufgehoben, das ist doch eine Schweinerei, aber eben, die in Bern oben machen ja doch, was sie wollen!

Ein modernes Schweizer Märchen, das nur allzusehr der Wahrheit entspricht – das beweist nicht erst jener Singsang, der als «Qualensse» ein Hit werden konnte. Was das Märchen vom ernstesten macht, ist die Tatsache, dass an diesem Wochenende gerade wieder einmal die Demokratie geprobt wird, zum tausendsten Mal. Pünktlich einen Monat vor der Abstimmung wurden dem Wähler-Bürger die Wahlunterlagen ins Haus geschickt. Buchdick. Ein Volk von Lesern? – Beileibe nicht, denn die knallfarbenen Prospekte für die neueste Mode, die neueste Stereo-Anlage und den neuesten Farbfernseher haben dieses Grau-in-grau-Machwerk längst zum Verschwinden gebracht. Und nimmt man an, dass wenigstens nach der Lektüre dieser Wahlhelfer der Bürger seiner Pflicht nachgekommen wäre – was überhaupt nicht feststeht –, so erfüllt er sie also auch darum nicht, weil er anderes zu tun hat. Und eben nicht zur Abstimmung geht.

Ein halbes Volk von Wählern

Bei den letzten Bundesparlamentswahlen waren es denn auch noch gerade knapp die Hälfte aller Berechtigten, die ihren Zettel einwarfen. Das Klagedel der Medien und der hinter diesen stehenden Parteien und Mächten war schaurig. Woran war es bloss liegen, dass die Landeslotterie weit mehr Teilnehmer hat als die Wahl- und Abstimmungsloscherei? Die Frage ist durchaus berechtigt, ja sogar höchst bedeutsam:



Wichtig sind aber auch die Motive, die dahinterstehen. Jener bekannte Ausspruch Willy Brandts liegt in aller Munde: Wir wollen mehr Demokratie wagen. Wie aber verhält sich dieser Wagemut mit der Tatsache, dass bürgerliche Parteien im Parlament die Unterschriftenzahlen für Referendum und Initiative erhöhen wollen? Dass sie von

«das konzept» – ein Blatt, das kein Blatt vor den Mund nimmt. Und auch kein Brett vor dem Kopf hat!

einer Initiativenflut sprechen, wo doch – im meist nicht stattfindenden – staatsbürgerlichen Unterricht die Initiative als grossartiger Hebel der Demokratie gepriesen wird? Wie verhält sich die auch so demokratische Gesinnung mit der Tatsache, dass fast jede Demonstration (oder sagen wir besser: Kundgebung), wenn sie nicht gerade ein Schweigemarsch von Christen ist, von der Presse verunglimpft wird und die Demonstration

unbekannten Bedrohung, die ihre Aktion anstiftete, so war es dann auch Angst der Macht-Haber vor so viel Entschlossenheit, Geschlossenheit. Ein provisorischer Erfolg: das Werk wird nicht vor 1977 gebaut. Der folgende Artikel geht den Ursachen der politischen Unzufriedenheit des Schweizer Bürgers nach, um zu zeigen, dass das Weh und Ach über schlechte Stimmbeteiligung in Kaiseraugst eine klare Antwort erhält. Die Aussagen der Besetzer entnehmen wir dem Film «Kaiseraugst», der von der Filmcooperative Zürich gedreht wurde und seit kurzem gezeigt wird. rk

ten ins Lächerliche gezogen werden, ja dass das Fernsehen, welches über solche Veranstaltungen berichtet, von den Demokratiefeindern angegriffen wird? Hiess doch die Frage an Rekruten in einem Fragebogen: «Würden Sie über die Köpfe von demonstrierenden Bauern oder Studenten, von streikenden Arbeitern hinwegschiesse?»

Der «Volkswille»

Motive zur Frage sind hierbei Furcht um fehlende Legitimation der Macht, ebenso wie Angst, dass eine politisch interessierte Jugend leider nicht auf derjenigen Linie sich engagiert, welche die Machthaber sich wünschen. Der schöne Spruch: «Das Volk will's so!» haut plötzlich nicht mehr hin. Sogar der freisinnige Zürcher Ständerat Honegger musste in einem Interview mit «das konzept» (in einem nicht veröffentlichten Teil) zugeben, dass bei der Abstimmung über die Krankenversicherung ein Resultat erreicht wurde, das schwerlich als Volkswille bezeichnet werden kann. (Sowohl die Initiative wie der Gegenvorschlag wurden abgelehnt, der bisherige Zustand blieb erhalten, obschon die Initiative eine grosse Stimmenzahl erreicht hatte.)

Knochen ohne Fleisch

Was aber hält denn die Bürger von der Teilnahme am politischen Leben ab? – Doch Vorsicht, schon die Frage enthält eine Klippe: Was ist denn in der Schweiz das «politische Leben»? Wenn wir von den Biertrichsprachen absehen, die ja meist dickeres Gebrauh sind als das Bier, welches dazu nötig ist, ist es jener ernste Akt, den die Bürgerin (Appenzell-Innerrhodener ausgenommen) und der Bürger ihr Ja oder Nein oder ihr Ja Ja oder ihr Nein Nein auf den Zettel setzen und diesen in die bewachte und versiegelte (damit alles schon demokratisch ist) Urne schmeissen. Dass die Art der Abstimmung mit

len!) ein lobendes Aahl oder den verworfenden Furz. Dass ein zur Hälfte zwar sanktionierter Klüngel für ihn den Karren schmeisst, der auch kontrolliert werden kann, aber wieder von einem Klüngel, ob dies nun Verbände, Gruppen oder auch Parteien seien. Dass er also nichts mehr weiss, weil er nichts mehr zu wissen braucht.

Dass in dieser Situation die Unzufriedenheit des Bürgers wächst, ist nur verständlich. Und es gibt ja auch in der Schweiz seit ein paar Jahren wieder politische Schwünge und Phantasie: Demonstrationen, Mietergruppen, Quartierfeste, Informationsveranstaltungen usw. Es ist nicht zuletzt diese Unzufriedenheit, die dazu führt. Es ist aber auch ein gesteigertes Verantwortungsbewusstsein der jüngeren Generationen, nicht zuzuwarten, bis der Krug bricht.

Das Beispiel Kaiseraugst

Ein Beispiel dafür ist auch Kaiseraugst. Kaiseraugst erst der betroffenen

Franz Hohler

An der Demonstration

Heute habe ich an einer Demonstration gegen das geplante Atomkraftwerk in Kaiseraugst teilgenommen. Mein dreijähriger Sohn, der Kaiseraugst als Kaiseraugst aussprach, rief mir nach: «E Gruesse!» Aus Gründen der Stilleinheit frage ich mich, ob die Verbindung der Verbindungen sehr schlecht waren. In Brügg, wo ich einstiegen musste, fielen mir zwei Männer auf, die auf warteten, ein Baskenmütze, der andere mit Bart, ferner einige langhaarige Burschen in Reporter-mänteln. Auf der anderen Seite des Geleises wartete eine grössere Trachtengruppe auf den Zug nach Zürich, wo an diesem Sonntag ein Trachtenfest stattfand.

Nach einer halben Stunde fährt der Bummelzug Richtung Basel ein, ich habe – ein kleiner Stillebruch – 1. Klasse gelöst, im Gegensatz zu den andern Wartenden, und steige ins einzige Nichtraucherabteil, in dem schon ein Mann sitzt, mit unehelichem Gesicht, der dauernd Kammbisquit versetzt und zwar auf eine Art, die mich beinahe zum Wechsel ins Raucherabteil bewegt. Auf der Fahrt erwäge ich die Schaffung von Esser- und Nichtraucherabteilen und überlege mir auch, weshalb die Natur die Hagebutten mit derart scharfen Dornen verteidigt. Die Dokumentation der Atomkraftwerkgegnerei habe ich bis Brügg gelesen, im grossen und ganzen bin ich mit ihnen einverstanden, bin aber zugleich von der weltweiten Unausweichlichkeit des Wahnsinns überzeugt, zu der auch die Unmöglichkeit eines Rüstungsabbaus gehört. Das lasse ich übrigens dementsprechend ab, gegen den Wahnsinn und für einen Rüstungsabbau zu demonstrieren, aber das ist meine Sache.

Es ist sonnig, in Frick stehen zwei gelbe Postautos, vor denen niemand wartet. Die Chauffeure sitzen auf einem Mäuerchen und unterhalten sich. Für ein paar Minuten, wie ich durch den Kammbisquit versetzt, und zu meinem Entsetzen, ab Möhlin höre ich im benachbarten Abteil den mir von meinen Grosseltern her vertrauten Frickler Dialekt, ich glaube nicht.

Immer mehr junge Leute steigen unterwegs ein, die erste Klasse bleibt leer, bis auf mich und den Herrn, der zwischen den Biskuitschichten ausgelesen und in den Abfallbehälter gemurkt hat.

Endlich sind wir in Kaiseraugst, die Passagiere ergüssen sich auf das Bahnhofsareal, die Baskenmütze und der Bart sind wieder zu sehen, und zu meinem Entsetzen steigt auch der Herr mit den Biskuits im Bauch aus und macht sich auf den Weg zum Gelände. Die Demonstration

Bürger, Kaiseraugst dann aber auch der Herren Gewählten und Unternehmern vor dem plötzlich wachgewordenen Bürger der Demokratie beim Wort zu nehmen beginnt: Volksherrschaft. Der Kampf um Kaiseraugst ist gerade deshalb für die Schweiz beispielhaft, weil er die wichtigsten Mängel schweizerischer Politik sichtbar macht. (Eine Chronik der Ereignisse gibt nebenstehender Kasten.)

«Also über Atomkraftwerke – da kann ich nichts sagen, da verstehe ich nichts davon...» Tenor der Aussagen von Leuten, die über ihre Meinung zu Atomkraftwerken befragt werden. Sache also der Kenner, der Wissenschaftler, über gut und böse zu entscheiden? Lautwirt von Kaiseraugst, 61 Jahre: «Wenn auch viele Gelehrte und andere das Gegenteil behaupten: aber wir sind so viel versectet worden, dass wir denen nicht mehr glauben können.» Auch wenn nicht generell der Wissenschaft die Fähigkeit abzusprechen ist, Klären über die Gefährlichkeit von Atomkraftwerken auszusagen, so lehnt doch das Vertrauen der Bürger in «ihre» Wissenschaftler. Und es fehlt nicht nur, weil die Werbeagentur Farner zu wenig für ihre Imagepolierung gesorgt hat, sondern weil die Wissenschaft vom Bürger nicht kontrolliert werden kann und weil sie sich in der Vergangenheit so oft auf die Seite der Machthaber gestellt hat. Im Fall der Atomkraftwerke sind die wissenschaftlichen Ansichten kontrovers. Es ist noch nicht hinreichend geklärt, welche Folgen die Atomkraftwerke auf die Umwelt und die Menschen haben. In dieser Lage ist die Angst der Leute vor dem Unsichtlichen. Wie rücksichtslos aber ist eine Regulierung, die trotzdem eine solche Anlage verteidigt, noch dazu in einem Ballungsgebiet von solchen Werken: Von der

Fortsetzung auf Seite 6

Chronik der Ereignisse

1969: Abstimmung in Kaiseraugst über das Atomkraftwerk. Mit knappem Mehr angenommen.

1970: Da Flusswasserkühlung (wie im Projekt vorgesehen) nicht mehr möglich war, wurde ein Projekt mit zwei Kühltürmen ausgearbeitet. Darauf verlangten Kaiseraugster eine neue Abstimmung über das neue Projekt. Dieses wurde mit 279 Nein gegen 88 Ja verworfen.

Im weiteren: Der Gemeinderat von Kaiseraugst lehnt das Baugesuch der Firma Motor-Columbus ab. Dagegen erhob die Firma Einsprache, worauf die Auseinandersetzung vor Kantonsgericht (Aargau) und schliesslich Bundesgericht gezogen wurde. Vor diesen Instanzen hat die Firma Motor-Columbus recht bekommen. Aber auch 13 umliegende Gemeinden, auch der Kanton Basel-Stadt und -Land haben mit verschiedenen Einsprachen beim Bundesrat interveniert. Trotz den 13 000 Stimmen, welche eine konsultative Abstimmung in den betroffenen Gebieten forderten, trotz den Volksinitiativen in Basel-Stadt und -Land begann die Firma Motor-Columbus mit Ausarbeiten.

April 1975: Grossdemonstration gegen das Kernkraftwerk auf dem Baugebiet.

April 1975: Gewaltfreie Besetzung des Geländes zur Verhinderung weiterer Bauarbeiten.

tion spielt sich auf dem Boden ab, auf dem das Atomkraftwerk gebaut werden soll, mitten drin ragt ein Gerüstwerk schlank und stahlgrau in die Höhe, man hält ihn sofort für das Profil der Kühltürme, es ist aber, wie mir später ein Einheimischer sagt, ein meteorologischer Turm, unten ist er eingehagt, der Zaun umschliesst auch ein Wärterhäuschen mit einem Gärtchen, in dem Begonien blühen. Der Kühlturm würde beträchtlich höher.

Auf dem Gelände sind Bänke und Tische volkstümlich angeordnet, zuvorderst ist eine mit Plastik gedeckte Bühne, auf welcher die Referenten und Votanten sich abspielen. Weiter hinten befinden sich die Stände mit Informationsmaterial, nur solche der Gegner natürlich, am meisten Radner überbringt ein Ständchen. Ein Physiker erklärt, was Radioaktivität ist, sowie ein Stand, an dem man gratis heisse Milch und Ovomaltine haben kann.

Unter den Anwesenden gibt es viele, deren Gesichter dem unter der Baskenmütze gleichen, Leute mit intensivem Blick zur Hohlwangigkeit neigen. Sehr viele Junge unter zwanzig Jahren, die so aussehen, wie Junge unter zwanzig aussehen, dann auch die reinen Ablehnungsgesichter, für die Technik und Fremdenhass irgendwie dasselbe sind. Ganz vorn an der Tribüne stehen drei Radner überbringt ein Ständchen, ein skeptischer Blick. Viele aparte Frauen um die Vierziger herum fallen mir auch auf.

Kurz nach der ersten Ansprache, in der der Karikaturist Jürgen von Tomet das Atomkraftwerk als Karikatur gezeichnet, prüft ein gewaltiger Gewitterregen die Versammlung auf ihre Standfestigkeit. Alle haben irgendeine Bedeckung mitgebracht, nur ich nicht, ich verdrücke mich zur Rednertribüne und überlebe trocken.

Die Leute, welche die Veranstaltung organisieren, erkenne ich nach einer Weile daran, dass sie alle Gummistiefel tragen. Einer der Redner, der ein Grusswort einer befreundeten Organisation überbringt, muss nachher sofort abreisen zu einer weiteren Geländebesetzung im elässischen Markolshaus. Die meisten Radner überbringt ein Ständchen, ein skeptischer Blick. Viele aparte Frauen um die Vierziger herum fallen mir auch auf.

Viele Eltern haben ihre Kinder mitgebracht, zwischen zwei Ansprachen werden die Kinder ihren Eltern über den Lautsprecher ausgerufen, beziehungsweise deren Eltern darauf aufmerksam gemacht, dass die beiden beim Kasperli-

theater warten. Eine Malwand lädt die Kinder ein, zum Thema Atomkraftwerk oder Umweltschutz zu malen, am besten gefällt mir ein Totenkopf mit einer Zigarette, neben welchem steht: Rauchen ist Dein Tod. Zwischen den Bänken geht ein hochgeschossener Vegetarier durch und bietet aus einem grossen Korb Radieschen und rohe Rüben an, später sehe ich ihn beim Verteilen einer Schrift mit dem Ziel «Volksaufklärung über Gesundheitsgefahren durch erhitzte und vergiftete Nahrung», wobei mit Erhitzen einfach Kochen gemeint ist.

Die Abfolge der Reden wird durch musikalische Darbietungen unterbrochen. Ernst Born, ein junger Basler Liedermacher (es gibt eigentlich nur junge Liedermacher), hat das Pech, dass ihm während des Vortrags seines ersten Liedes das Mikrophon ausfällt, am Schluss fragt er, ob man's verstanden habe, alle rufen: «Nein!», er fragt, ob er's nochmals singen solle, nun rufen einige: «Ja!», andere aber hörbar: «Nein!», worauf er es nochmals singt und dann vom Veranstaltungsleiter erfährt, dass das gleichzeitig sein letztes Lied gewesen sei.

Gegen Ende der Demonstration, mitten in einem zweiten Regenguss, komme ich selbst dran. Ich richte zuerst den Gruss meines Sohnes aus, ziehe dann eine Gasmaskenbrille und ein Paar Eishandschuhe an, ziehe dann ein Sprechrohr vom Weltuntergang, das ich auf einem bereitgestellten Öfäss begleite. Wie ich zu Ende bin, bin ich erleichtert, dass ich nicht drausgefallen bin, und kann mir nun in Ruhe die letzten zwei Voten anhören, von denen ich nichts mitbekomme, da ich überhaupt nicht üblich, das ist mir zusätzlich aufgefallen, dass die verschiedenen Votanten einander auch selbst zuhören, wenn einer fertig ist, tuschelt er meist noch eine Weile irgend etwas mit dem Leiter oder einer dastehenden Person.

Eine Resolution wird gefasst, einstimmig, eine Gegenmeinung hätte hier auch bedeutend mehr Mut gebraucht als das Vortragen von etwas Passendem. Es schliesst sich eine Publikumsdiskussion an, in der sich mehrere Leute mit ähnlichen Beiträgen melden und in der vergeblich nach einem Herrn Fischer Ausschau gehalten wird, der die Interessen der Motor-Columbus, Bauherren dieses Kraftwerkes, vertritt. Ein wirrer Typ hält mir eine Zeichnung vor die Augen, auf der die Erde mit einer Kartoffel verglichen wird, woraus dann über magnetische Umwege die Notwendigkeit von geothermischen Kraftwerken hervorgeht. Er sei wegen dieser Theorien von der Universität geflogen und verkaufe nun diese Zeichnung für zwei, drei Franken, weil er ziemlich pleite sei. Ich kaufe ihm eine ab, verabschiede mich von den Veranstaltern und fahre mit Bekannten, die ich getroffen habe, nach Rheinfelden auf den Bahnhof.

Während der Heimfahrt sehe ich aus den Häusern schon überall das blaue Fernsehlicht leuchten.

Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul!

Einem geschenkten Abonnement auf «das konzept» darf man das schon. Weil «das konzept» seinerseits unablässig schnüffelt, wo unsere Gesellschaft üblen Mundgeruch verbreitet. Und den Mächtigen nicht nur auf den Mund, sondern auch auf die Finger schaut.

das konzept - ein intelligentes Geschenk.

Benützen Sie unser Sonderangebot 3 für 2

(gültig bis 31. 12. 75) 1 Abonnement (bis Dezember 76) 16 Fr., 2 Abonnemente 24 Fr., 3 Abonnemente 32 Fr. usw. (Ausland je Abo 4 Fr. Zuschlag). Geschenkabonnemente laufen ab erfolgter Zahlung. Sie erhalten eine Rechnung. Mit diesem Talon können Sie «das konzept» auch für sich selbst bestellen (gilt nicht für Abonnements-Erneuerungen!). Talon einsenden an: «das konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich K 12/75 II

Ich erhebe diese Nummer von einem Bekannten* durch Zusageung* auf ein Zeitungsinserat hin* als Probenummer* / Kiosk* / Abonnement* / Sie war aufgelegt* in

Abonnement an:
Name, Adresse, Beruf:

Abonnement an:
Name, Adresse, Beruf:

Abonnement an:
Name, Adresse, Beruf:

Rechnung an:
Name und Adresse:



Wir können uns wehren!

Fortsetzung von Seite 5

Schweiz bis ins Ruhrgebiet sollen dem Rhein entlang in den nächsten 10 Jahren über 30 Atomkraftwerke gebaut werden! Wie rücksichtslos ist diese Regierung, wenn sie das rücksichtslose Interesse der mit dem Bau beauftragten Firmen unterstützt. Denn die Firma will natürlich bauen; dadurch profitiert sie. Aber der Bau wird auch mit einem profitträchtigen Wirtschaften legitimiert: mit dem ständigen Wachstum der Produktion, des Konsums und folglich des Energiebedarfs. Ob diese Entwicklung, falls sie realisiert werden kann, überhaupt wünschenswert und verantwortlich ist, danach fragt die Firmenleitung nicht, und auch nicht die Regierung. Aber genau danach fragen sich die betroffenen Bürger! Bäuerin, Rheinfelden, ca. 50 Jahre: «... und ich will lieber mit einer Kerze ins Bett gehen als sowas Gefährliches, das man nicht mehr wegräumen kann. ... Wir müssen doch denken: wir können doch nicht einfach der nächsten Generation etwas hinterlassen, was wir gar nicht verantworten können – oder denken die Herren, wenn einmal viele Leute sterben, wenn irgendwo ein grosses Unglück ist, dann macht man eben ein Massengrab und macht einen grossen Stein hin! ...»

Eine Notsituation

Wie die Chronik beweist: Den Besatzern geht es nicht darum, mit «Greuelpropaganda» wieder einmal Unruhe zu stiften. Der demokratische Weg wurde zuerst eingeschlagen, wie ja auch in der Folge in St. Gallen und Schaffhausen: Initiativen, welche forderten, dass der Bau von Atomkraftwerken streng reglementiert und jenen Volksabstimmungen unterworfen werde, erklärte man souverän als verfassungswidrig! Seit 1970, als bekannt wurde, dass nur ein Projekt mit Turmkühlung möglich sei,

wurden unzählige gesetzliche Mittel gewählt, um dem Bau Einhalt zu gebieten. Erst als die Firma Motor-Columbus mit dem Bau beginnen wollte (obwohl die bundesrätliche Bewilligung für den Bau der nuklearen Anlage noch gar nicht vorliegt), lief das Fass über. «Wenn die Gesetze unseres Landes es trotz dieser klaren Erkenntnis (nämlich dass die Gefährdung durch Radioaktivität mit jedem neuen Werk steigt, die Red.) erlauben, Atomkraftwerke zu bauen, so entsteht für die Atomkraftwerkgegner tatsächlich eine Notsituation; ein Gewissenskonflikt zwischen dem positiven Recht des Landes und dem Naturrecht, das den Schutz des Lebens verlangt» (Hans van der Waerden, Präsident des Zürcher Initiativkomitees gegen Atomkraftwerke). Es erübrigt sich beinahe zu erwähnen, dass die Aktion der Besetzer von den Regierungsinstanzen als illegal verurteilt wurde.

«Direkte Demokratie»

«Also ich glaube nicht mehr an die Verhandlungsdemokratie, sondern meine persönliche Auffassung ist, dass das Volk nicht einfach Abgeordnete wählen kann, dass dann ihre Probleme für sich lösen. Mit dem treibt man das Volk in eine gewisse Lethargie, denn dann meint man: Ja, der Hansi und der Fritzli da irgendwo in der Regierung, im Bundesrat, lösen dann meine Probleme schliesslich schon – das ist gerade das, was das Volk inaktiv macht. Eine Demokratie ist nur dann möglich, wenn jeder unmittelbar an dieser Problematik, die gesellschaftlich zu lösen ist, praktischen Anteil nimmt, und diesen Weg müssen wir jetzt eben suchen miteinander» (Student, ca. 30 Jahre).

Dieser Weg besteht nicht nur darin, dass Vollversammlungen stattfinden, wo alle verschiedenen Richtungen zu Wort kommen, wo ein Meinungsbildungsprozess gemeinsam geleistet und nicht nur entschieden wird. Er besteht auch im gemeinsamen Kochen, Essen und Wohnen. Im Gespräch, das dadurch zustande

kommt zwischen den verschiedenen Leuten. «Darum haben wir einen so grossen Erfolg bei den Leuten, bei der Region, bei der ganzen Bevölkerung. Sie sehen bei der direkten Aktion: so spielt die Demokratie, so können wir als Volk wieder etwas sagen.»

Zu alledem wird der Bürger falsch oder überhaupt nicht informiert. Das Muster der Auseinandersetzungen wird als grobe Schwarzweissmalerei von den Medien diktiert: hier gutes Schaf, dort böse Kommunistsau. Ein Verständnis für die geschichtlich gewordenen politischen Richtungen kann an den Schulen kaum vermittelt werden: Jeder kritische Lehrer, der auch noch ausserhalb des Schulzimmers Unterrichtsstoff findet, riskiert, entlassen zu werden. Der stimm- und wahlfähige Bürger findet sich kaum zurecht an dem fleischlosen Knochen, der ihm von der Politik noch übrigbleibt: mal hier ja, mal dort nein, mal den Müller, mal den Meier wählen. Probleme von grösster Wichtigkeit überlässt er gezwungenermassen Technokraten: Leuten, deren Beschäftigung die Technik ist. Dass es aber dabei um sein und seiner Kinder höchst eigenes Blut gehen kann, vergisst er im Lustur-moderner Konsumwelt: ja er muss sich noch gefallen lassen, das Ganze Wohlstand zu nennen. Und er kommt auch nicht mehr dazu, wahrzunehmen, welche verzwickte Beziehung sein exquisites elektrisches Braten-ohne-Mühe-Zerschneid-Gerät mit dem Bau von Atomkraftwerken geniesst. Und die Jugendlichen? – Sie stehen noch immer im politischen Abseits mit ihren langen fettigen Haaren und waschen sich ja doch nie!

Dass trotz all diesen Hindernissen im Jahr 1975 die Bürger sich zu wehren beginnen, muss einen hoffnungsvoll stimmen. Wohl ist es Angst, die den Leuten Kraft gab, aber eine Angst, die aus der Verantwortung heraus entstand. Die Bürger können sich wehren, und je mehr Erfahrung sie darin gewinnen, desto besser können sie es. Ruedi King

Brauntöne im Weissen Haus

Als 10-Zeilen-Meldung war es in der seriösen Presse zu lesen: Giorgio Almirante, Sekretär der italienischen Neofaschistischen Partei (MSI), war mit zwei Begleitern am 5. Oktober im Weissen Haus zu Washington mit Mitgliedern des überaus einflussreichen Nationalen Sicherheitsrats (NSC) zusammengetroffen, darunter auch der Chefberater für europäische Angelegenheiten, Denis Clift. Dabei ging es um die Erörterung der italienisch-amerikanischen Beziehungen, um Nato-Fragen im Blick auf die stetig anwachsenden Stimmengewinne der kommunistischen Partei Italiens (PCI) in zahlreichen Regionen und Grossstädten. Die Interessen trafen sich. Offenkundig spekuliert der Neofaschist auf US-Unterstützung im Fall einer kompletten kommunistischen – legalen – Regierungsübernahme. Zurück in Italien, kommentierte Almirante das Interesse seiner amerikanischen Zuhörer und Gesprächspartner, er habe bei diesen eine «eindeutige antikommunistische Haltung» festgestellt.

Nicht so selbstverständlich erscheint gewiss vielen Europäern – nicht nur Italienern – dass der Neofaschistenchef von «gebildeten und vernünftigen Leuten» (Almirante) überhaupt eingeladen worden ist. Italiens einstiger Ministerpräsident Ferruccio Parri protestierte vergeblich bei Präsident Ford telegrafisch.

Der protestierende Ex-Premier Italiens irrt sich. Nicht zur Beseitigung des Faschismus an sich hatten die USA damals in West- und Südeuropa Krieg geführt, sondern aus Furcht vor einer wirtschaftlichen Autarkie Europas unter Adolf Hitler, falls dieser den Krieg gewinnen würde. Schliesslich ging es für die USA um die simple Frage: Wohin verkaufen wir dann unsere hochentwickelten Industrieprodukte? Wo investieren wir unsere Millionen und Milliarden Dollar?

Ging es der US-Führung nicht zumindest zugleich um die Menschlichkeit? Man sollte hier an die geradezu tödliche Haltung der Roosevelt-Regierung gegenüber den Juden verweisen, die von den USA zu Millionen als Emigranten zurückgewiesen wurden und infolge dieser Politik dann doch noch irgendwo in Europa – etwa in Frankreich (unter Petain) – eingekerkert und umgebracht wurden. Hierüber wissen überlebende Juden Grausiges zu sagen. John F. Kennedy hat diese antijüdische Einwanderungspolitik Roosevelts später mehrmals heftig als unmoralisch gecondemniert. Das ist sehr wenig im Bewusstsein der Europäer eingedrungen. Dass die USA niemals etwas gegen den Faschismus an sich hatten, sehen wir seit 1945 rund um den Erdball, wo faschistischen oder faschistoïden Diktaturen zur Macht verholfen wurden. Walter Schiegg

gute bücher z.B. billig

Bücher-Bazar ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Buchhandlungen Enge AG, Robert Krauchhammer, Taschenbücher, Kinderbuchladen Schätzmann und H.U. Zündel u. Co.

Mühlegasse 13 • Rämistrasse 33, Zürich

Bücher aus der DDR

Fachbücher, Technik, Naturwissenschaft, Gesellschaftswissenschaft, Belletristik, Kunst- und Literatur, Jugend- und Kinderbücher

Bücher aus der DDR sind preisgünstig!

Verlangen Sie unsere Weihnachts-Bücherpost!

Buchhandlung
Gemeinschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich
Cramerstrasse 2/Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmosen) 3 Min. vom Stauffacher
Tel. (01) 39 85 12 und 39 86 11

SSS studentenschreib-service

FÜR

Dissertationen Lic.- und Sem.-Arbeiten

- rasche und sorgfältige Ausführung
- druckfertig ab Manuskript deutsch, englisch, französisch
- IBM-Kugelfopf-Maschinen mit Filmband (ideal für Offset)
- 20 verschiedene Schriften
- Offsetdruck (4 Tage Wartezeit)
- Preisliste anfordern!

Der SSS setzt sich aus einem jungen, erfahrenen Team zusammen. Dank rationellem und speditivem Arbeiten sind wir so günstig!

Rufe uns einfach an oder komme vorbei (3 Min. von der Uni Zürich!).

TEL. (01) 32 06 76

Universitätstr. 33, 8006 Zürich

GAULOISES

Natürlich... Gauloises-Typen.

Die Ausgabe 1975/76 des

Schweizer Studienführers

ist soeben erschienen. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Studenten und Hochschulabsolventen. Mit vielen nützlichen Hinweisen über Ausbildungsmöglichkeiten, Zulassungsbedingungen, Abschlussmöglichkeiten, Berufseinstimmungen, Stipendien und Informationsstellen, um nur einige Gebiete zu nennen.

4., überarbeitete und erweiterte Auflage. 342 Seiten, kartoniert Fr. 9.70

Buchhandlung Paul Haupt, Falkenplatz 14, 3001 Bern
Tel. 031/23 24 25

haupt für bücher

Für einen höchst nützlichen Sprachurlaub in England

OISE Oxford Intensive School of English

Englische Sprachkurse für Studenten aller Stufen. Ausgezeichnete Ausbildung durch erfahrene Graduierte der Universität. Kurstermine und Kursdauer nach persönlicher Wahl, während des ganzen Jahres: Geschäfts-, Technik-, Rechts- und Wissenschaftsenglisch. Jeder Kontakt mit der Muttersprache ausgeschlossen. Unterbringung bei einwandfreien englischen Familien, im Studentenzimmer oder Hotel.

Dokumentation unveränderlich durch:

OISE, 13-15 High St., Oxford, England. Tel. 4 72 72.

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ Ort _____

DISSERTATIONEN

	bei Expl.	DM pro Seite
druckt exzellent	70	3.30
von DIN A4-Vorlage	100	3.45
auf DIN A5-Format	150	3.65
	200	3.80
	300	4.25

BÖNECKE

3392 Clausthal-Zellerfeld Frachtabbilligung
Fach 29 Ruf 05323/3525 Raster billigst!

Angebot anfordern

SSR SSR sucht:

Ski-Camp-Leiter nach Davos
für Wintersaison vom 15. 12. 1975 bis 20. 4. 1976

Du kannst gut organisieren und als Animator Betrieb in die Bude bringen.
Wir offerieren Kost und Logis, Skiabonnemement und Barlohn.

Auskunft: SSR Hotelabteilung, Tel. 01/32 74 40

+GF+

Auf der Suche nach optimaler Oberflächenbehandlung

Die Oberflächenbehandlung von Produkten in Giessereien, im Maschinenbau, in Schmiede- und Walzwerken, im Schiffsbau und im Kunststoffsektor bringt vielfältige Probleme. Mit geeigneten Schleuderstrahlanlagen aus unserem reichhaltigen Bauprogramm lösen wir sie.

Wir beabsichtigen, die Entwicklungsarbeit auf diesem Gebiet zu intensivieren. Darum suchen wir einen

Maschineningenieur ETH

Schwerpunkte seiner Tätigkeit:

- mechanische, thermodynamische, aerodynamische und chemische Probleme im Hinblick auf den Strahlvorgang erkennen und lösen
- die neuen Erkenntnisse in einer systematischen Grundlagenammlung verarbeiten
- eine EDV-Programmabibliothek aufbauen.

Unser neuer Mitarbeiter muss ein abgeschlossenes Hochschulstudium Richtung Maschinenbau nachweisen. Wünschenswert wären ferner Kenntnisse in der EDV sowie Grundlagen in Englisch und Französisch.

Wenn Sie uns schreiben, legen Sie bitte Ihren Lebenslauf und Zeugniskopien bei. Wir erteilen aber auch gerne weitere Auskünfte über Tel. 053/82039.

+GF+ Georg Fischer Aktiengesellschaft
8201 Schaffhausen
Personalabteilung für Angestellte

Bringen Sie Ihre wissen-

schaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten:

Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich
Telefon 01 / 27 77 27

Psychologie

Horst Nickel

Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters Band 1: Allgemeine Grundlagen. Die Entwicklung bis zum Schuleintritt

Ein Lehrbuch für Studierende der Psychologie, Erziehungs- und Sozialwissenschaften. 3., durchgesehene und ergänzte Auflage. 1975. 374 Seiten. 23 Abbildungen, flexibler Einband, Fr. 23.-

Dieser 1. Band legt in seinem 1. Teil die Grundlagen für das zweibändige Gesamtwerk; die allgemeinen Voraussetzungen und Bedingungen des Entwicklungsprozesses, verschiedene Ansätze einer umfassenden Theoriebildung und die spezifischen Forschungsmethoden der Entwicklungspsychologie werden abgehandelt. Im 2. Teil stellt der Verfasser die Entwicklung des Kindes bis zum Ende des Vorschulalters in einer kombinierten Querschnitt-Längsschnitt-Betrachtung dar.

Band 2: Schulkind und Jugendlicher

1975. 531 Seiten, 65 Abbildungen, 19 Tabellen, flexibler Einband, Fr. 26.-

Dieser zweite Band führt die im ersten begonnene kombinierte Querschnitt-Längsschnitt-Darstellung der psychophysischen Entwicklung bis zum Ende der Jugendzeit fort. Die Entwicklungsschleife tritt bis Beginn der Reifezeit und die Reifungsvorgänge sowie die Pubertät werden in zwei Teilen dargestellt. Dabei bemüht sich der Verfasser insbesondere darum, die Abhängigkeit dieser Prozesse von unterschiedlichen soziokulturellen Bedingungen herauszuarbeiten und Möglichkeiten pädagogischer Einflussnahme aufzuzeigen.

(Wirtschaftliche Taschenbücher)

Verlag Hans Huber

Walter Matthias Diggelmann

Epitaph für Jakob Bühner

Lieber Jochen! So nannten Dich doch alle, die Dich geliebt und bewundert haben. Nun bist Du nicht mehr, du «Roter Jochen», jetzt gibt es nur noch einen «Roten Jochen», und der lebt in Deutschland, der Jochen Steffen. Und

Am 22. November ist im Spital von Locarno im Alter von 93 Jahren der Schweizer Schriftsteller Jakob Bühner gestorben. Bühner war eine Kämpferfigur: Als engagierter Sozialdemokrat hat er sich insbesondere vor dem 2. Weltkrieg vehement gegen den Faschismus und die Frontler ausgesprochen.

doch bist Du und bleibst Du. Ich wiederhole, was ich zur Feier Deines 90. Geburtstages in der Komödie Basel ge-

sagt habe: «Du warst mir Vorbild, Du bleibst mir Vorbild.» Du bist die ein Literat gewesen, und dennoch hast Du gültige Literatur gemacht, lesbare vor allem. Nie werde ich vergessen, wie ich damals als jungster Dramaturg bei Radio Zürich Jahr für Jahr Deine Hörspiele zum 1. Mal als erster lesen durfte. Du warst immer ein engagierter Schriftsteller. Du warst immer auf der Seite der Schwachen. Schon 1912 hast Du zusammen mit C. A. Loosli und René Morax den Schriftsteller-Verein gegründet. Das war damals nicht als Parierklub gedacht. Und als wir, die jüngeren, 1969 «dissidenten» wurden und die «Gruppe Olen» schufen, tratest Du als Mahner auf, riefst Du zur Einigkeit und zur Einheit. Ohne es auszusprechen, haben wir Dich zum Ehrenmitglied ernannt. Ich habe es Dir damals allerdings

geschrieben. Einigkeit und Frieden wollten und wollen wir auch. Aber nur im sozialen Engagement, nicht in der Ästhetik. Da sind wir Deine Jünger, auch wenn Du nie «Führer» sein wolltest.

Du warst und bleibst mir Vorbild: In den dreissiger Jahren warst Du wohlbestallter Mitarbeiter der «National-Zeitung». Als aber die Nationalsozialisten in Deutschland die Führung übernahmen und bei uns die «Frontler» sich breitmachten, tratest Du der Sozialdemokratischen Partei bei und verlorst dadurch Deine bestbezahlte Mitarbeit bei der bürgerlichen «Nazi». Das «SPS-Blatt» «Volksrecht» hat Deine Mitarbeit begeistert begrüsst, aber eben schlecht bezahlt, bezahlen können. Du hast auf vieles verzichtet. Und gerade auch darin bist Du, lieber Jochen, mir Vorbild. Dass Du immerhin zehn Jahre länger bei uns bleiben konntest als Franco, bedeutet doch, dass keiner von uns vergeblich geliebt hat und nicht lebt.

Wir, «Das Volk der Hirten», Dein bestes Stück, müssen Deine Werke wieder lesen. «Im Roten Feld» zum Beispiel,

oder «Die drei Gesichte des Dschingis-Khan», «Volandas Vermächtnis» ... und so weiter.

Du hast immer gewünscht, dass Schreiben nicht wirkungslos ist. Du warst ein Verwandter von Alfred Döblin, und Du könntest mein Vater sein: «Schreiben ist nicht wirkungslos, sondern arms militans» (Döblin). Du, Roter Jochen, bleibst unter uns.

«drehpunkt» über Jakob Bühner

Eine schweizerische Literaturzeitschrift mit dem Namen «drehpunkt» erscheint

Lieber Onkel Adolar!

Recht muss ich Ihnen geben, lieber Herr B. I. G. in A., wenn Sie mir schreiben, die Krise mache doch manches wieder gut. Denken wir nur zum Beispiel an den Wohnungsmarkt: Früher bekam einer oft nur eine Wohnung, wenn er sich gleichzeitig verpflichtete, in der Firma des Eigentümers zu arbeiten. Heute hingegen muss einer, will er die Stelle, gleichzeitig im Multipack noch die Wohnung im Grünen nehmen – ist

in Basel vierteljährlich (vier Nummern 15 Franken). Sie druckt nicht nur Texte wenig bekannter und neuer Autoren ab, sondern hat auch einen weit gefassten kulturkritischen Teil. Eine soeben erschienene Sondernummer (9.80 Franken) ist ganz dem Schweizer Autor Jakob Bühner gewidmet. Dass dieser sozialistische Schriftsteller weithin in der Schweiz unbekannt geblieben ist, beklagt und begründet «drehpunkt» nicht einfach: Mit Leseproben soll diesem Zustand abgeholfen werden. «drehpunkt», Postfach 794, 4002 Basel.

das nicht ein Zeichen gesunden Ausgleichs? Dank Wirtschaftsumschwung sind wir bald so weit, dass man eine Wohnung nur noch dann erhält, wenn man sich bereit erklärt, seine Stelle zu verlassen. Unternehmerischer Pioniergeist hat noch für jedes Problem eine Lösung gefunden.

Ich bin nicht in der Lage, Herr J. Schw. in Z. Sie zu beraten, wie Sie wieder mehr Wähler gewinnen können, nachdem offenbar das Überfremdungsproblem an Aktualität eingebüsst hat. Hingegen habe ich Ihnen einen Vorschlag, wie sich der Ausländerbestand in der Schweiz weiter reduzieren lässt: Verlassen Sie die eidgenössische Fremdenpolizei, jeweils im Herbst die Pilzkontrollen für Fremdarbeiter zu sperren.

Im Garten von Filippini

(Hommage für Jakob Bühner)

Eigentlich wollte ich im Häuschen in Arbedo Balladen schreiben Jerry Cotton lesen, Kriminalromane Und schlafen Aber ich schrieb keine Balladen Und ich las nicht Jerry Cottons Krimis Ich ging mit meiner Frau und Geliebten In den Garten von Filippini

Garten Überdacht von Reben Die Trauben sauer Fische sind wir nicht Leider Und weshalb sollen wir saure Trauben essen? Im eigenen Garten wachsen süsse Trauben Am Garten von Filippini fahren die grossen Züge vorbei Norden Süd – Süden Nord Wir sitzen, wenn nicht Winter ist Im Garten Von Trauben überdacht Die Blätter gelb, rot

Auf dem Kies des Gartens Jetzt im Herbst Die Züge fahren vorbei Wir zählen die Wagen Anhängel an eine Lok Dreissig, vierzig Personenwagen Speisewagen Schlafwagen Güterwagen Viehwagen Güterwagen International Wir zählen die Wagen Trinken Espresso mit Grappa Lesen Zeitungen Zählen die Jahre der Menschheit Zählen unsere Jahre Zählen immer wieder die Wagen In Spanien ist Franco Ein Mörder Endlich verreckt

Wir sitzen im Garten von Filippini Im Tessin Giuseppe Motta, ein Tessiner Bundesrat, als Franco zum Mörder wurde Giuseppe Motta wurde im Garten Filippinis verehrt Als Tessiner, Bundesrat und vor allem als Katholik hat er damals Franco verehrt Ein Christ Und die wissen ja alles Haben Gott erfunden Und Jesus Christus Der Liebe und Gewaltlosigkeit predigte Den Huren die Füsse wusch

Ein Hippie Ein Blumenkind Das sie ans Kreuz schlugen Weil es ein Blumenkind war Und Pilatus wusch sich die Hände in Unschuld Und die Juden auch Die Mächtigen von damals Die Mächtigen sind immer unschuldig Wir zähle die Eisenbahnwagen Die Güterwagen Die Viehwagen In Viehwagen haben die Faschisten die Linken und die Juden Nach Ausschwitz gebracht Keiner hat diese Viehwagen aufgehoben Die Güterwagen Die Waffen für Franco förderten Wurden in Chiasso zurückgehalten Ein Christ hat die Schuld Er ist tot Gott sei es gedankt Dass er Giuseppe Motta zu sich geholt hat

Und heute Franco Aber die Die in Spanien für die Demokratie gekämpft haben Sind auch tot Wir sitzen im Garten von Filippini Zählen die Wagen der Züge Der Internationalen Wir hören, Franco sei endlich krepier Und wir singen das Lied der Thälmann-Brigade Und wir schauen den Zügen nach In welchen damals jene gereist sind Nach Spanien Die von Francos Faschisten ermordet wurden Hätten wir damals gelebt Wären wir nicht im Garten von Filippini sitzen geblieben Wir wären aufgesprungen auf die Züge Und heute vielleicht tot Und wir leben Und Franco ist tot Und Giuseppe Motta auch Aber wir werden den Zug nicht verpassen Und rechtzeitig aufspringen Wir haben ein feines Ohr Wir hören Den richtigen Zug Rechtzeitig kommen Im Garten von Filippini Und im Garten von Filippini lesen wir Zeitung Jakob Bühner Lesen wir Set tot Unweit des Gartens von Filippini gestorben In Locarno Auch er hat im Tessin gelebt In Verscio Aber er hatte den richtigen Den Roten Zug genommen. Walter M. Diggelmann

Für Pluralismus an der Uni – Wissenschaftliche Alternative

Angst vor Pluralismus?

Dass Wissenschaft nichts Wertneutrales, die absolute Objektivität nur etwas Erstrebenwertes und der Wissenschaftler nicht unparteiisch sein kann, wird von der heutigen Studentengeneration wohl kaum mehr bestritten. Dass angesichts dieser Voraussetzungen ein wissenschaftlicher Pluralismus nicht nur sinnvoll, sondern im Interesse einer allseitigen Weiterentwicklung der Wissenschaft geradezu notwendig ist, dürfte einleuchten. Wer nun aber meint, es gebe einen wissenschaftlichen Pluralismus an unseren Hochschulen (von einem politischen Pluralismus zu schweigen), sieht sich getäuscht.

An der Universität Zürich zum Beispiel gibt es Berge von Beweisen, die diese Behauptung belegen. So wurde in den letzten Semestern eine ganze Reihe von marxistischen und anderen kritischen Wissenschaftlern, die mit ihrer grundsätzlichen Kritik nicht an der Oberfläche bürgerlicher Gesellschaft halmachten, abgelehnt. Erinnert sei an die Ablehnung von Dr. Berthold Roth-schild bei den Psychologen, Prof. Reinhard Kühnl bei den Historikern, die Professoren Dröge und Holzer bei den Publizisten usw. An anderen Hochschulen steht's nicht besser. Wir denken an die «Fälle» Janssen, Zinn und Schulte an der Architekturabteilung der ETH Zürich, an den «Falls» Prof. Hans Heinz Holz in Bern und andere.

Doch hört man von solchen Ablehnungen immer nur, wenn es um mehr oder weniger bekannte Leute geht. Lang wäre die Reihe der Nichtbewilligung von Lehraufträgen für weniger bekannte Dozenten, für kritische Assistenten, aber auch der rücksichtslosen Unterdrückungen missliebiger studentischer Tutorate. Der «Liberalismus» an

unseren Universitäten hat eben dort seine Grenzen, wo die herrschenden (bürgerlichen) Lehrinhalte und die herrschende Gesellschaftsordnung radikal in Frage gestellt werden. Wer – auf demokratische Art und Weise – auf grundsätzliche Veränderungen im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herrschaftsgefüge anstrebt, wird an den hiesigen schweizerischen Alma mater nicht geduldet.

Deswegen hat sich der Kleine Studentenrat (KSIR) der Universität Zürich geschlossen, auf eigene Initiative für eine echte wissenschaftliche Diskussion zu sorgen. Wir fühlen uns, obwohl in unserer Mehrheit der marxistischen Linken zugehörig, dem alten liberalen Postulat der freien wissenschaftlichen Auseinandersetzung verpflichtet. Für uns ist deshalb der Begriff «Pluralismus» mehr als nur ein schönes Wort für eine erhaltene Sache. Im Moment, wo die herrschenden Kräfte den wissenschaftlichen und den politischen Spielraum zusehends einengen, müssen wir für pluralistische Auseinandersetzungen kämpfen. Denn wir sind der Ansicht, dass solche Postulate der frühen liberalen Demokratie (die es bei uns in ihren Anfängen ja auch einmal gegeben hat) von der politischen Linken gegen Angriffe von rechts geschützt und verteidigt werden müssen.

Da Verstösse bei den Instanzen der Hochschulen bisher recht wenig geachtet haben, will die Studentenschaft der Universität Zürich nun mit einem eigenen Alternativ-Lehrprogramm für Pluralismus sorgen. Es besteht aus 12 Veranstaltungen verschiedener Lehr- und Forschungsbereiche. Alternativ sind die Veranstaltungen in dreifacher Hinsicht:

• In den Referaten werden Themen und Probleme aufgegriffen, die im «normalen» bürgerlichen Lehrbetrieb nicht oder nur am Rand zur Sprache kommen (zum Beispiel Sozialistische Rechtstheorie, Entwicklung und Perspektiven der Klassenkämpfe in Italien usw.).

• Die Referenten der Vortragsabende gehen von marxistischen oder anderen kritischen, das heisst nicht antikomunistischen Positionen aus – von Positionen also, die hierzulande gerne als «nichtwissenschaftlich» oder «ideologisch» diffamiert werden.

• Die Referate werden jeweils – im Gegensatz zu unserem üblichen Einbahn-Lehrbetrieb (vom Dozenten zum Studenten – von einer ausführlichen Diskussion begleitet sein. Zu diesen Diskussionen hat der KSIR die jeweiligen Fachprofessoren und Assistenten der Zürcher Universität eingeladen. Damit sollten Voraussetzungen für eine breite (hitzige?) Diskussion gegeben sein. (An den ersten Veranstaltungen haben wir allerdings die etablierten Zürcher Ordinarien eher vermisst.)

Für dieses Mal hat die Koordination der deutschschweizerischen Studentenschaft Zürich, Bern und Basel nur in Ansätzen geklappt. Wir sind aber überzeugt, dass in Zukunft eine überregionale Koordination solcher von den Studentenschaften durchgeführten Lehrveranstaltungen für alle Beteiligten einen reichhaltigen Nutzen bringt. Wenn das gesamte SUZ-Lehrangebot die Studentenschaft Zürich dieses Wintersemester nur 4000 Franken kostet, würde dasselbe Vorhaben für die drei Universitäten Zürich, Bern und Basel total auf kaum 1000 Franken mehr, das heisst für jede Studentenschaft auf etwa 2000 Franken, zu stehen kommen.

Kleiner Studentenrat der Uni Zürich

Das gesamte studentische Lehrangebot ist in Nr. 53/5 (Oktober 75) der Zeitung «Zürcher student» abgedruckt. Es ist auf Anfrage erhältlich bei KSIR, Ramistrasse 66, 8001 Zürich (Tel. 01/32 92 87).

Semestearbeiten Dissertationen

tippe ich rasch, zuverlässig und preisgünstig. R. Hager, Waldstrasse 14 8046 Zürich Tel. (01) 57 66 50

Ich schreibe mit IBM-Executive

Ihre Dissertation

druckfertig zu günstigem Preis.

Frau H. Vetterli Tel. (01) 939 18 20

Eine Dienstleistung des SSR zusammen mit «das konzept»:



gratis

kannst du in der Rubrik «Reis mit!» einen Reise-partner oder eine Reisepartnerin suchen.

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zwecken als der Suche nach Reisepartnern sowie Chiffre-Inserate können allerdings nicht angenommen werden. (Wir verweisen dafür auf unsere günstigen Kontakt- und Kleinanzeigen in der Rubrik «drehpunkt».)

Gebrauchsanweisung:

Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte; jede Zahl gilt als 1 Wort. Längere Inserate werden gekürzt. Name und Adresse nicht vergessen! Inserat einsenden an «das konzept», Reis mit, Rämistrasse 66, 8001 Zürich. Einsendeschluss für die Dezembernummer: 1. 12.75.

Wer kommt mit mir auf eine längere Reise nach Mexiko und evtl. Südamerika (Anfang 76)? Margrit Hugi, Dammstrasse 17, 6260 Hochdorf, (041) 88 16 52.

Suche Reisebegleitung mit Auto für Italien-Rundfahrt Ende Dez./Anf. Januar. Wer will unser süd. Nachbarnland ausserhalb des Touristenrums kennenlernen? Tel. abends (01) 56 03 12.

Student (Naturwissenschaftler), 24, sucht (nicht nur) kulturinteressierte Reisepartnerin oder kleine Gruppe, um im April/Mai in Griechenland nach eigenem, gemeinlichem Programm mind. 4 Wochen ohne Auto «Wormen»-reisens. Rainer Rieder, Lerchenbühl 39/23, 8046 Zürich, (01) 57 85 29.

Junger Paar mit VW-Bus sucht Mitreisenden mit eigenem

Bus für Asienreise, Oktober 76, Dauer ca. 6 Monate. E. Monti, Rudenzweg 51, 8048 Zürich, Tel. 52 45 52.

Individualisierter suchst Trampferfahrten oder -gefahrten für 3-4monatigen Fernosttrip. Idealalter 25-35. Hast du vielleicht schon etwas Erfahrung? Alles Weitere möglich. Tel. (01) 32 53 86.

Ich bin unternehmungslustig und suche einen Reisepartner, der bereit ist für eine Reise in den Nahen Osten – Israel und Ägypten. Ab Basel mit dem Europa-Bus nach Istanbul und per Autostopp nach Jerusalem. Ich möchte einen Film drehen über die antiken Stätten und die Bräute der Einwohner. Zeit: ab Januar für 1 Jahr. Meine Hobbies sind: Wandern, Lesen, Reisen, Fotografieren. Markus Schofield, Rue des Vignes, F-68220 Neuviller, France.

Sil-fäschere!

PARIS	30.12.75-4.1.76	FR. 190.-
PRAG	28.12.75-2.1.76 30.12.75-4.1.76	FR. 515.-
VENEDIG	30.12.75-4.1.76	FR. 295.-
WIEN	29.12.75-4.1.76	FR. 300.-



SCHWEIZERISCHER

STUDENTENREISEDIENST

Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich

Fortsetzung von Seite 8

ständigkeit, das Bedürfnis, eigene Gefühle geltend zu machen, ist nicht erwünscht und gilt als Wahnsinn. Flucht in die Krankheit wäre demnach nichts anderes als der Versuch, gesund zu werden. Natürlich braucht der Patient dazu auch den Kliniker, dieser hilft ihm jedoch nicht, indem er ihn als schizophoren abstempelt und entsprechend be-

handelt, sondern nur indem er ihn als eigene Persönlichkeit verstehen lernt und vor allem auch sämtliche krankmachenden Faktoren berücksichtigt: Nicht der Patient allein, sondern die ganze Familie soll am «Heilungsprozess» beteiligt sein.

kiepenheuer & witsch

R. D. Laing und A. Esterson, Wahn und Familie

Alfred Rasser in Buchform

pt. Recht unterschiedlich wurde das kürzlich in der Verlagsgenossenschaft erschienene Buch über Alfred Rasser aufgenommen. Schon allein deshalb – und wegen Rasser – lohnt es sich, das Buch zu kaufen. Wir möchten hier kurz die beiden Standpunkte zu Wort kommen lassen.

Franz Rueb unternimmt es, das Leben und Schaffen Alfred Rassers nachzuzeichnen. Wir verfolgen Rassers Entwicklung von seiner Jugend bis heute. Seine menschliche Selbstbefreiung war nicht leicht, und ebendieses Menschliche ist es, was unsern Kabarettisten gross werden liess.

Er kriecht gewissermassen in die Menschen hinein. Er will wissen, wie sie leben, warum sie weinen oder lachen. Er erforscht ihre charakteristischen Merkmale, den Fahrplan ihres Gesichts, ihre Sprache, ihre Ausdrucksweise, ihre Gesten. Er wird Teil ihrer Welt und sieht

sätzlich führte, kann man noch nicht «Recherchen» nennen, da hätte es schon ausgedehnte Forschungen auch im rasserfeindlichen Umfeld gebraucht, zum Beispiel Kontakte mit Leuten, die Rasser aufs Korn genommen wurden: mit Al-Bundesrat Eter, mit allen Frontlern, Antikommunisten, Offizieren (was war die Wirkung von Rassers gepfefferten Texten auf solche Leute?), mit der modrigen Basler Bourgeoisie usw.» Rueb reihe «lauter nette Kügelchen auf seine schmurr, Episode an Episode, Zeitungsbesprechung an Zeitungsbesprechung, Tagebuchauszug an Tagebuchauszug. Dazwischen seine beinahe eigenen Gedanken über Rasser, dürre Abhandlungen, zusammengestoppelt aus allen möglichen Ecken, längst bekannten, langweilig Zitiertes, zum Beispiel wenn er erklärt, weshalb Rassers Text Schwämmelmannlich echt volkstümlich sei und den «Standpunkt der breiten Volksmassen einnehme». Den Standpunkt der breiten Volksmassen einnehmen, mein Gott! Wenn Rasser so kurzrocken theoretisiert hätte, er wäre nie der Lappi geworden, sondern halt der Rueb.» Rueb hat – so Meienberg – Rasser monumentalisiert; sein Text sei von krächzender Langeweile und zahlloser Bravheit. «Rueb hat den Rasser in Formel eingelegt, hat ihn aseptisch und harmlos gemacht. Dieser Rasser heisst nicht mehr, der liegt jetzt einbalsamiert in einer Sprache, die meilenweit von Rassers frechem Esprit entfernt ist.»

Franz Rueb: «Ich kann das Volk nicht enttäuschen». Verlagsgenossenschaft Zürich, 285 Seiten, 28.50 Fr. Auslieferung: Buch 2000, 8910 Afoltern a. A.

Die AG Dritte Welt Bern und «das konzept» im Nestlé-Prozess

Die allerneueste Hexe

Lasst Euch betrügen
Schenkt den Lügen
Der Neumalschlaue
Blindes Vertrauen!
Meidet die Warner,
Lobet die Turner,
Die Euch Betören,
Uns niemals stören
Hoch unter Hexenhort,
Langsamer Massenmord,
Der Herr der Geisterschaft
Liebt ohne Zweifel
Unsere Meisterschaft
Heil ihm, dem Teufel

Alfred Rasser

diese mit ihren eigenen Augen an. So bringt er es fertig, am selben Abend in reinem Bühnendeutsch Mephisto auf rasserisch zu spielen und nachfolgend ein Brienzperpürl. Er las viel. Leo Tolstoi, Bernhard Shaw u. Baruch Spinoza wurden seine Freunde, und Romain Rolland und sein «Jean Christophe» wurden ihm zum Erlebnis. Im bürgerlichen Leben war er erst Kaufmann, dann Maler und Maurer. Die Abende aber gehörten ihm und seinen Dichtungen.

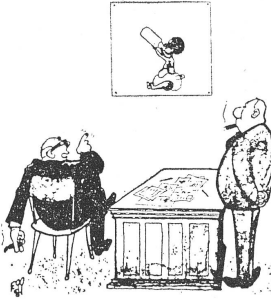
Wenn wir sagten, dass die Menschlich-Allzumenschliche darzustellen Rassers eigentliches Anliegen war, ist leicht einzusehen, dass er in Gegensatz geriet mit unserer versuchten Gesellschaft, mit ihrer dummen, aber profitablen Bürgerlichkeit.

Besonders empfindlich reagierten diese Kreise, als er 1954 nach China reiste, und das zu einer Zeit, wo diese Pilgerreisen noch nicht Mode waren und auch nicht rentierten. Da machten es ihm unsere wildgewordenen Spiesser und kalten Krieger auch finanziell nicht leicht. Er wurde prompt zum Kommunisten abgestempelt.

In der eben zu Ende gegangenen Session ist er Nationalrat gewesen. Als Vertreter des «Landesrings der Unabhängigen» war er aber unabhängig genug, auch von dieser Sorte «Unabhängiger» unabhängig zu sein! So sehr, dass er damals, als frischgebackener Nationalrat, das vorgelegte Militärbudget, zusammen mit einem Fährlein Aufrechter, zurückwies.

Werner Egli
Enttäuscht von Ruebs Rasser-Buch ist «konzept»-Mitarbeiter Niklaus Meienberg, der in der «National-Zeitung» dem Autor vorwirft, auf dem durchaus anständigen «Niveau eines pingeligen Sammlers, Archivars und Ordners» geblieben zu sein, wo man doch hätte hoffen können, es werde bei der Rasser-Monographie «ein subversives, intensives, freches, gut geschriebenes, ein Rasser adäquates, lustiges, zärtliches, politisches, farbiges, knisterndes Buch herauskommen».

Rueb hätte zuwenig recherchiert: «Die paar Telefonate, welche Rueb zu-



«Schade, sie werden nie alt genug, um unseren Sofort-Kaffee zu versuchen».

Wohl noch selten sind so viele auswärtige Presseleute ins Berner Amtseigentumsgebet gestürzt wie am 26./27. November zur ersten Hauptversammlung im Nestlé-Prozess. Dieser «Ehrverletzungsprozess», der jetzt schon eigentlich zum politischen Prozess geworden ist,

++ redaktionelles ++ redak

Geld und Geist – Geld und Zeit

Gelegentlich werden wir gefragt, ob «konzept»-Redaktor eigentlich ein vollamtlicher Posten sei, und wir werden die erste Frage in zwei Antworten zu beantworten; je nach Zeitpunkt und Umständen fliesst der Beisatz auf eines Redaktors von vierteljährlich bis doppeljährlich. (Der Tag hat 24 Stunden und manchmal nehmen wir halt noch die Nacht dazu.) Die zweite Antwort ist einfacher, aber spannender: «Im Mittel so tausendfünfundfünfzig Franken...» – neidvolles Gesicht – «... im Halbjahr...» Der Neid wechselt in Mitleid oder Verständnislosigkeit.

Damit sind wir schon mitten im Problem. Die «konzept»-Macher obliegen «mehr» ihrem Studium und/oder müssen schliesslich auch ihren Lebensunterhalt bestreiten. Darum bleibt so manches Projekt und manche Idee für unsere Zeitung, die ja auch ihre Zeitung ist, in unseren Mäppchen hängen und wird mangels Arbeitskapazität nicht ausgeführt. Inhaltliche Ideen, aber auch solche der Werbung, der Weiterverbreitung, der Geldbeschaffung – alles Dinge, die dringend nötig waren. Eine Zeitung mit einer inhaltlichen und damit auch wirtschaftlichen Struktur wie «das konzept» ist – da es von den kapitalkräftigen Kreisen nichts zu erwarten hat – auf die freiwillige Mitarbeit von Leuten angewiesen, die eine solche Zeitung richtig und notwendig finden.

Einzelpersonen und Gruppen aus der ganzen Schweiz, die gerne etwas für «das konzept» tun möchten, werden deshalb dringend gebeten, sich nicht auf dem nächsten Polizeiposten, sondern unserer Redaktion zu melden (Adresse und Telefon im Zeitungskopf). Möglichkeiten für die Mitarbeit haben wir genug, z.B. Gestaltung und Durchführung von Konzept-Festen, von lokalen Werbeaktionen usw. In einer nächsten Nummer werden wir auf einige konkrete Anregungen noch zurückkommen.

Redaktion «das konzept»



Wurde kürzlich ein Leutnant X von einem Kreiskommandanten angefragt, ob er das Amt eines ausserdienstlichen Schiessrichters übernehmen möchte. Mögliches Handicap des Leutnants: Sein Vater war 20 Jahre Sozi-Gemeinderat, der Leutnant selber ist aktiver Satus-Turner, zeitweilig gar Präsident des Arbeiterturnvereins. Der Kreiskommandant wollte sich versichern, dass sich der Leutnant mit der ausserdienstlichen Schiessrichtertätigkeit «vorbehaltslos» identif-



Hoffentlich nie fader

Wo nur bleibt mein «konzept»???? Seit Juni kam es nicht mehr! An die bessere, klügere und kritischere Kost gewöhnt, brauche ich einfach «das konzept»! Hoffentlich wird es nie fader, wie die meisten angepasst und so konformen Blätter... Also: Ich wäre recht zufrieden und dankbar, «es» wieder zu haben! Oder hat Gigen auch hier seinen Grosswahn abregiert? Dürfte ich noch eine Nummer mit dem «Brieflein an Bundesrat Furgler» von Niklaus Meienberg haben (passt zu Gilgen)? Ich wünsche Ihnen weiterhin gutes Gelingen – auch in der «konzept»-Rolle – für unser «konzept», das ich nun schon 2 1/2 Monate sehr vermissen. Natürlich gönnte ich Ihnen die Ferien... G. Bachmann, Zürich

In den Fängen der Grossbank

«In den Fängen der Grossbank», das konzept Nr. 1175

Der Kommentar von Beat Kappeler ist einseitig. Zumindest hätte er die Kreditanstalt um eine Stellungnahme bitten sollen. Die kritisierten Massnahmen

zielt. «Es gebe ja heute allerhand Offiziere.» Die Militärzeitschrift «AMSZ» (Nr. 11/75) hat die Sache veröffentlicht. Chefredaktor Schaufelberger meint, «in dieser Sache einen Gegensatz zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen zu konstruieren» sei ein «Rückgriff in die Klamentenliste des Klassenkampfs». Innerhalb sei aber von den Sozis mit «samtam bekannten Parteibeschlüssen» doch «einiges Fragwürdiges» in Sachen Militärpolitik geleistet worden.

Die Missionsgesellschaft «Underground Evangelium» gibt 1 Million Bibeln in chinesischer Sprache heraus, die nach China vermittelt werden sollen. Wären nicht vielleicht 800 Millionen wirkungsvoller?

In dieser Spalte veröffentlicht «das konzept» Zuschriften von Lesern. Die Redaktion freut sich besonders auf kurze Stellungnahmen, da möglichst viele Einsender berücksichtigt werden können. Sie behält sich das Recht auf Auswahl und Kürzungen vor. Veröffentlichte Briefe geben nur die Auffassung ihres Verfassers wieder. Redaktionsschluss: Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Schweiz.

sind nämlich durchaus verständlich. Es ist ein offenes Geheimnis, dass Angestellte, die dank ihrer Stellung zu Informationen gekommen sind, diese zu Spekulationen verschiedenster Art missbrauchen (Gold, Aktien, Obligationen, Devisen usw.). Spekulationen bedingen immer ein Risiko. Was macht ein Bankangestellter, der durch Spekulationen in Not gekommen ist? Folglich nutzen die Bestimmungen letztlich auch dem Angestellten. Die Vermutung, die Bank habe ein wirtschaftliches Interesse an den Konten ihrer Angestellten, ist falsch. Die Angestellten geniessen bekanntlich Spezialkonditionen, die kaum noch Gewinne einschliessen.

Das andere (ebenfalls vom «Beobachter») kritisierte Beispiel ist zwar nicht zu begrüssen, aber trotzdem verständlich: Eine Bank hat kein Interesse, günstige Hypotheken zu gewähren, wenn sie nicht als Kompensation ein Kontokorrent verwalten darf. Wie ein Kunde in einem Laden einen Rabatt erhält, geniessen der gute Bankmann in seiner Bank Spezialkonditionen. Richard Sieber, Zürich

David und der Milch-Goliath

«Das Attentat gegen Nestlé» titelt die «Schweizerische Handelszeitung». Die Tagespresse und die Massenmedien haben sich eher auf die Seite der jungen Kritiker aus Bern geschlagen. Sogar die «NZZ» hat eine betont kühle Distanz zum grössten Schweizer Konzern. Wir bringen hier einen Kurzerbericht über die erste Hauptverhandlung im Nestlé-Prozess und die Rolle von «konzept» in diesem Verfahren.

erregt ein internationales Aufsehen, wie es seit der Bührle-Affäre keinem schweizerischen Gerichtsfall mehr zuteil geworden ist.

Auf der Angeklagtenbank, die um einige Stühle ergänzt werden musste, sasssen neben dreizehn Mitgliedern der Arbeitsgruppe Dritte Welt Bern (AG3W) auch vier «konzept»-Redaktoren. Der Nestlé-Konzern betrachtet es bekanntlich als Ehrverletzung, dass die AG3W die englische Studie «The Baby Killer» (die tabunabe und ausdrücklich nicht eingeklagt ist) auf deutsch unter dem Titel «Nestlé tötet Babies» herausgegeben hat, dass nämlich Nestlé darin vorgeworfen wird, «unethisch und unmoralisch» zu handeln und für Tod und bleibende Schädigung Tausender von Kindern in der dritten Welt verantwortlich zu sein.

«das konzept» hatte im Juli 1974 als erste grössere Zeitung eine ausführliche Zusammenfassung des Berichts «Nestlé tötet Babies» veröffentlicht und dazu den Titel «Die sanften Killer» gesetzt. Daraufhin klagte Nestlé gegen die vier damaligen – und heute noch amtierenden – Redaktoren der Zeitung, anfänglich mit denselben inhaltlichen Anklagepunkten wie gegen die AG3W, die aber im Lauf des Verfahrens auf den Titel im «konzept» reduziert wurden, da die Zusammenfassung von denselben AG3W-Leuten verfasst worden ist, die vor Gericht jetzt auch für den Gesamtbereich entstehen. Die Nestlé-Vertreter beziehen den Titel «Die sanften Killer» an den Konzern, im Gegensatz zu den «konzept»-Redaktoren, die damit die Säuglingsnahrungsmittel meinen, wie es in der dritten Welt angewendet werden.

Wer sich in der Sache selbst informieren möchte, bestellt bei der Redaktion «das konzept» die Juli-Nummer 1974 noch (1.50 Fr. in Briefmarken beilegen) oder bei der AG3W die Studie «Nestlé tötet Babies» (3.50 Fr.), die Prozessinformation «Flaschenpost» (–50 Fr.) oder die Pressedokumentation zum Prozess (Beitrag nach Belieben). Adresse: Arbeitsgruppe Dritte Welt Bern, Postfach 1007, 3001 Bern.

An den beiden Prozessstagen in Bern fanden sich die Elternvertreter der betroffenen Parteien statt. Dabei vertauschten sich die Rollen von Anklägern und Angeklagten sehr bald. Während die Mitglieder der AG3W mit fundierten Argumentationen darlegten, wie sie zu ihren Vorwürfen an den Nahrungsmittelkonzern gelangt sind, hatten die beiden

Nestlé-Vertreter nicht viel Inhaltliches zu bieten; den Fragen wichen sie häufig aus, der Verwaltungsratsdelegierte verwies auf den Spezialisten, der Spezialist auf nicht anwesende Dritte, und beide mussten immer wieder Uniformiertheit vortuschen.

Die beiden Herren – immerhin stammen sie aus den obersten Rängen der Firmenhierarchie – lehnten jede Verantwortung für die unsachgemässe Anwendung der Produkte ihrer Firma schlicht und einfach ab. Offenbar hat niemand diese Verantwortung für die objektiv entstandenen Schäden übernehmen – Schäden, die auch von den Vertretern der Nestlé anerkannt werden, denn bisher hat keiner die Richtigkeit des Inhalts der Studie grundsätzlich angefochten.

Am Donnerstag wurde die Weiterführung des Prozesses auf etwa Februar vertagt. Bis dahin können die Parteien weitere Beweismittel einreichen und Zeugen aufbieten.

Am Freitag führte die Nestlé Alimentana SA eine grosse Pressekonferenz durch, an der sie, laut Ankündigung, «nun ihrerseits auspacken» wollte. («Nicht so sehr vor dem Gericht!») Auspackt wurde aber auch hier nicht viel Sachliches, sondern eher dürftige Entschuldigungen, etwa dass Nestlé für die schlechten und für ihre Produkte ungünstigen Umstände in den Entwicklungsländern schliesslich nicht verantwortlich sei und dass jeder Hersteller von Produkten das Recht habe, für sie zu werben. Den Mangel an inhaltlichen Argumenten versuchte der Verwaltungsdelegierte der Nestlé, Dr. Arthur Furer, durch eine Verunglimpfung der AG3W wettzumachen. Die bisherigen Aktivitäten dieser Gruppe zeigten deutlich, «dass man nicht dazu beitragen will, ein schwieriges Problem zu lösen, sondern sich vor allem über die Gelegenheit freut, eines dieser kapitalistischen, multinationalen Gebilde angreifen zu können, in der Hoffnung, genügend Dumme zu finden, die das nicht merken».

Mit Dummen gerechnet haben aber offensichtlich vielmehr die Nestlé-Leute. Aufgrund der bisherigen Auseinandersetzung wird man den Eindruck nicht los, dass die angeklagte Klägerin die AG3W absolut unterschätzt hat. Es sind nicht «diese 19 Jahre alten Spitzhunden», die mit Diffamierung, Lügen, Verleumdung und Unterdrückung operieren» (A. Furer an der Pressekonferenz), schreibt die AG3W, in der auch 30jährige Spezialisten mit mehrjähriger Erfahrung in Entwicklungsländern mitarbeiten. «Wir fühlen uns als Menschen und Staatsbürger verantwortlich für die Folgen der Export wissenschaftlich hochgezeuhter, teurer Muttermilchersatzprodukte in Länder der dritten Welt zeitig».

«das konzept» wird seine Leser über den Fortgang des Prozesses aus erster Hand laufend informieren.

Beat Schweingruber

Plumps!

Einfälle muss haben, wer seinen Schmarren an den Mann bringen will. Und seien die Verkaufsargumente noch so abwegig oder plump, Hauptsache: sie werden mit Überzeugung aus Volk herangetragen. Auf möglichst breiter Front, damit sie ihre Tiefenwirkung entfalten. Eine Zeitlang waren's die Vitamine, die für alles herhalten mussten, dann die Bio-Enzyme, später kam noch die Zitronen dazu. Geissene Werbehengste wissen schon lange: Wiltste einen Mann als andren, brauchst zuerst das Maskottchen dazu. Indes: Da was Durchschlagendes zu finden, fällt nicht so leicht. Es kommt nicht jeder auf den Weissen Riesen.

Auch in der Politik sind gute Slogans zurzeit eher Mangelware. Das Volk ist ihrer überdrüssig und neigt zur Zurückhaltung, ja zu Misstrauen. Es sagt nicht mehr zu allem ja und amen, was man ihm zum Fressen hinwirft. Besonders schwer hat's die Unternehmerry, der es niemand mehr recht abkaufen will, dass wir alle im gleichen Boot sitzen, derweil die einen ins Meer geschossen werden, während die Eliten in dem Erstenklassedeck Whisky trinken. Deshalb müssen neue Sprüche her. Unzweifelhaft. Neue Sprüche für alte Interessen. Schliesslich will man sich nicht lumpen lassen.

Man lässt sich nicht. «Sicherung der Arbeitsplätze» heisst das neue Zauberwort, von dem man sich verspricht, dass es auch gegen die aufbegehrendsten Strömungen dicht halten sollte. Damit lässt sich so rundum alles vermarkten: Ein «Schokoladengesetz», das die Konsumenten benachteiligt, das unvernünftige Luxus-Neubauprojekt, Strassenbauten bis zur Verfüllung, jede Taxen- oder Tarifherhöhung. So kann man sich denn auch erklären, warum im Vorfeld der Abstimmungen vom letzten Wochenende ein «schweizerisches Aktionskomitee für die Sicherung von Arbeitsplätzen» aufgetaucht, das noch in verschiedenen Kantonen Junge macht. Können Sie mir sagen, über welche Arbeitsplätze am Wochenende abgestimmt wurde?

Nicht lumpen lassen: Wie wäre's, wenn selbiges Komitee morgen die Automobilisten zu vermehrtem Fahren in angetrunkenem Zustand, die Jugendlichen zu nächtlichem Rowdytum mit einem Maximum an Sachbeschädigung, die Arbeitslosen zu Brandstiftung, Diebstahl, Kriminalität und die Studenten zu einer Wiederaufnahme der Tradition schlagen der Verbindungen auffordern würde. Motto: Jeder Schweizer schuldet dem Vaterland jährlich mindestens einen Granatenanschlag oder Gleichwertiges. Zur Sicherung der Arbeitsplätze mittels Arbeitsbeschaffung für Polizei, Kriminaldienst, Versicherungen. Sehr verschieden nimmt sich jedenfalls die Argumentation unserer heutigen «Arbeitsplatzverteidiger» nicht aus. Jeden Stamptissin könnte man mit dem Argument der Arbeitsplätze rechtfertigen, von der Zubetonierung der Schweiz bis zur Schaffung einer Armee von 2 Millionen Mann. Merken Sie, wo die wirklichen «Anarchisten» sitzen? Und wie sie uns mit ihren Bomben geistig zu vernebeln versuchen?

In Zeiten abgeflauter Konjunktur notwendiger denn je wären klare politische Prioritäten: Wo wollen wir wie viele Arbeitsplätze schaffen? In den Schulen z.B., in den Spitälern und Heimen, im öffentlichen Verkehr. Doch daran haben die «Gleichen-Boots»-Ideologen kein Interesse. Ihre Einfälle sollen fürs Volk Reinfälle werden. Was mit dem Schoggig-Gesetz auch gelang. Plumps!

Pierre Freimüller



im Januar-Heft:

EXKLUSIV
Augenzeugenbericht von einer Herzoperation:
Messer am Sitz der Seele

Die neuen Versuchungen:
Klaufen und privater Nulltarif

Die jungen Ausreiserrinnen:

Endstation Strassenstrich
am Kiosk und im Abonnement

Ich bestelle ein Jahresabonnement «team» mit 12 Nummern zum Preis von Fr. 20.–

Name	_____
Vorname	_____
Strasse/Nr.	_____
PLZ/Ort	_____
Einsenden an: team-Expedition, Industriest. 58, 8152 Glatbrugg	_____

